

Heft 3 / September 2002



# *Eine Welt in der Schule*

Unterrichtsanregungen für die Grundschule und Sekundarstufe I



**Kinder feiern –  
rund um die Welt**  
**Sounds of Africa**  
**SchwarzWeiß**  
**CD-ROM-Rezensionen**  
**Meine Welt und  
»Dritte Welt«**  
**Neu im Ausleihservice:  
Materialpakete**

# Kinder feiern – rund um die Welt

Maria Breddermann/Verena Baluch

Ein zentrales Prinzip der »Eine-Welt-Arbeit« in der Grundschule ist das der »Sozialen Nähe«. So unterschiedlich Aussehen, Lebensumstände und Umfeld der Kinder dieser Welt auch sein mögen, so begegnen sie sich doch in vielen Gemeinsamkeiten: Alle Kinder spielen gern, möchten Freude haben, gehen zur Schule, sind fröhlich, traurig oder auch abenteuerlustig. In einem Punkt sind sich alle »sozial besonders nah«: sie feiern gerne! Feste sind ein elementarer Bestandteil in den Kinderleben überall auf der Welt. Und so selbstverständlich, wie deutschen Kindern ihre Geburtstagsfeste sind, so unbekannt ist gerade dieses Fest in afrikanischen Ländern! Eine ausgesprochen überraschende Tatsache für Kinder von hier.

Deshalb ist dieses Thema besonders gut geeignet für die Grundschule. Es zeigt Gemeinsames auf aber auch ganz Anderes, Erstaunliches, Bewundernswertes und auch sehr Fremdes. Die Begegnung mit Fremdem ist spannend und lustvoll. Jedes Kind der Klasse kann mitreden und jedes Kind ist emotional angesprochen. Denn Abbau von Vorurteilen geschieht nur, wenn Kinder emotional angestoßen werden und nicht allein durch »Drüber-Reden«.

**Drei Wochen im Advent** Das nachfolgende Unterrichtsprojekt wurde in drei Adventswochen in einem vierten Schuljahr durchgeführt. Es ist aber nicht unbedingt ein »Weihnachtsthema«, denn Feste gibt es auch zu anderen Jahreszeiten.

Grundlage des Projektes bildeten zwei ausgezeichnete Unterrichtsmaterialien von UNICEF. Zum einen der UNICEF-Adventskalender, vorgestellt in »Eine Welt in der Schule« Heft 3/2001. Zum anderen das wunderschöne UNICEF-Buch von A. und B. Kindersley: Das große Fest: Kinder feiern – rund um die Welt (München 2000).

Der Kalender stellt in seinen 24 Fenstern Kinder aus verschiedenen Ländern der Erde und ihre Feste vor. Die Fenster beinhalten jeweils einen kurzen Text und ein Bild. Das Hervorzuhebende an diesem Kalender ist, dass nicht nur Weihnachtsfeste anderer Länder beschrieben werden – denn nicht alle Kinder dieser Erde feiern Weihnachten! – sondern auch wichtige Feste aus anderen Religionen und Kulturkreisen. (Die Texte der Kalenderfenster werden, da sie im Kalender naturgemäß winzig abgedruckt sind, in Normalschrift im Materialpaket für diesen Artikel enthalten sein.)

**Ein Buch über Feste** Im Herbst letzten Jahres fiel uns dann das UNICEF-Festebuch in die Hände, das die ideale Ergänzung zum Kalender darstellt und den Anstoß zum Unterrichtsprojekt gab. Es ist kein Weihnachtsbuch, sondern stellt in wunderschönem Layout mit Fotos und informativen Texten 25 Feste von allen Kontinenten der Erde vor, geordnet nach Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Ein Festtagskalender beschließt das Buch.

## Adventswochen in einer 4. Klasse

Neben diesen beiden Materialien rundeten deutsch- und fremdsprachige Lieder die Unterrichtsreihe ab. Alle im Folgenden beschriebenen Arbeitsmaterialien liegen dem Materialpaket bei.

Es gab fortlaufende und punktuelle Themen. Alle Blätter wurden von den Kindern textlich und grafisch gestaltet und am Ende zu einem »Festebuch« zusammengefasst, das als Weihnachtsgeschenk für die Eltern oder Großeltern diente. Erzählungen von Kindern nach den Weihnachtsferien konnte man entnehmen, dass die Inhalte des Buches z.T. auf reges Interesse bei den Beschenkten stießen und die Kinder somit wertvolle Multiplikatoren in Bezug auf interkulturelle Erziehung waren.

Fortlaufend wurden täglich Weihnachtslieder anderer Länder gesungen: We wish you a merry christmas (England). Zumba, zumba, welch ein Singen (Spanien). De zak van Sinterklaas (Niederlande). In Betlehem zur Nacht (Brasilien). Hevenu schalom alächem (Israel). La Befana (Text: Italien, Musik: aus Indonesien). Außerdem wurden täglich Kalenderfenster geöffnet. Die Kinder gestalteten die Fenstertexte jeweils für das Buch. Auch die Liedertexte wurden in der Art bearbeitet.

Zudem entstand an der Wand eine »Weltkarte der Feste«, die mit jedem Fenster wuchs, da auf ihr jeweils die Namen der Feste und die entsprechenden Länder gekennzeichnet wurden. Ergänzt wurden die Feste-Texte des Kalenders durch Erzählungen und Informationen, die dem UNICEF-

Buch oder auch anderen Weihnachtsmaterialien entnommen wurden sowie durch verschiedene beim Projekt »Eine Welt in der Schule« ausgeliehene CD-ROMs.

Der erste punktuelle Baustein bestand aus einem Text, in dem Koko, ein afrikanisches Mädchen aus Togo, unter dem Titel: »Bei uns in Afrika ist vieles anders« ihr Erstaunen über deutsche Geburtstagsrituale ausdrückt, denn in ihrem Land werden Geburtstage nicht gefeiert und sie findet diese Rituale eher »komisch«. Sie erzählt in unterhaltsamer Weise, was ihr an uns fremd ist. Die Kinder der Klasse reagierten irritiert, denn in der Art wurde »ihr« Fest noch nie hinterfragt. Sie hatten im Anschluss die Möglichkeit, Togo einen »virtuellen« Antwortbrief zu schreiben oder einen Bericht über ihr eigenes Geburtstagsfest zu verfassen. Abgerundet wurde der Baustein durch Sachtexte zu folgenden Themen:

- Seit wann wird eigentlich bei uns Geburtstag gefeiert?
- Interview mit Moussa Pouye: Geburtstage im Senegal.

Ein zweiter Baustein hatte die Namen bzw. die Namenstage zum Thema. Die beiden Texte

- Wie ein Indianer seinen Namen erhält
- Wie die Inuit Namen für ihre Kinder fanden

ermöglichten wiederum den Blick über den eigenen Tellerrand.

Bei uns in Afrika ist vieles anders

Ich heiße Koko und komme aus Togo. Mein Land liegt im Westen von Afrika, dort wo Afrika eine große Einbuchtung bildet. Seit sechs Jahren lebe ich in Deutschland. Ich studiere hier. Vor kurzem habe ich mich mit Jörg von SAMSOLIDAM unterhalten. Er erzählte mir, dass die Redaktion ein Heft zum Thema »Geburtstage« vorbereitet. Jörg fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, dazu etwas zu schreiben. »In Togo feiern wir keinen Geburtstag«, sagte ich. »Humm«, meint Jörg. »Dann findest Du unsere Geburtstage wohl komisch, oder?« Ich nickte. »Was findest Du denn komisch?«, fragte Jörg. Ich lachte »O.K., wenn Du willst«, sagte ich, »schreibe ich etwas auf«.

Ich lebe schon sechs Jahre hier, aber ich verstehe immer noch nicht, warum die Leute hier jedes Jahr ihren Geburtstag feiern. Ich verstehe, dass man Geburtstag hat, aber warum muss man ihn jedes Jahr feiern? Ehrlich gesagt, ich finde, Ihr übertreibt.

Manchmal denke ich, dass sich ein Geburtstagskind gezwungen fühlt, den Geburtstag mit Freunden zu feiern. Aber vielleicht gilt das nur für Erwachsene und nicht für Kinder.

Wenn jemand Geburtstag hat, erwarten die Freunde, dass das Geburtstags-

kind ein Fest gibt. Die Freunde fühlen sich verpflichtet, ein Geschenk mitzubringen. Ich finde das seltsam. Manchmal bekommt das Geburtstagskind ein Geschenk sogar doppelt. Aber es darf die Geschenke nicht ablehnen. Nur, was soll es mit Geschenken anfangen, die doppelt sind? Geburtstagsfeiern bei Euch finde ich stressig. Viele Menschen strengen sich mit dem Feiern an. Manchmal denke ich, dass es dabei nur auf die Geschenke ankommt, gar nicht auf das Feiern. Bei uns in Westafrika ist das einfacher. Geburtstage werden nur gefeiert, wenn ein Baby geboren wird.

Ein neugeborenes Kind wird empfangen wie ein Fremdling, der in ein Dorf kommt. Man ist freundlich zu dem Gast, und er fühlt sich bald wie zu Hause. Wenn die Familie des Babys reich ist, schlachtet sie einen Hahn, einen Hammel oder ein Rind und bereitet ein Festessen für die Gäste vor, die gekommen sind, um das Baby zu begrüßen. Bei diesem Fest bekommt das Baby einen Namen. Oft nimmt man als Vornamen den Namen des Wochentages, an dem das Baby geboren ist. Wenn man den Namenstag in Togo feiern würde – aber das tun wir ja nicht – könnte man jede Woche Namenstag feiern.

### Inhalt

2	Kinder feiern – rund um die Welt _____ Maria Breddermann/Verena Baluch	19	CD-ROM-Rezensionen _____ Wolfgang Brünjes
7	Sounds of Africa _____ Wolfgang Liesigk	22	Meine Welt und »Dritte Welt« _____ Wolfgang Brünjes
14	SchwarzWeiß _____ Jos Schnurer	28	Neu im Ausleihservice: Materialpakete _____ Natascha Dennis





**Eid ul-Fitr (Jordanien)**  
 Datum: beweglich, Religion: Islam  
 Beschreibung: Die Moslems verwenden einen Mondkalender. Mit jedem Neumond beginnt ein neuer Monat. Es gibt keine jahreszeitlich festgelegten islamischen Feste, weil sich der Kalender jedes Jahr um rund elf Tage zurückbewegt. Der neunte Monat heißt Ramadan. Er ist ein heiliger Monat: Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang essen und trinken moslemische Gläubige nichts. Das Ende dieser Fastenzeit wird mit dem Fest Eid ul-Fitr gefeiert. Dabei dankt man Allah für seine Hilfe während des Fastens.



**Esala Perahera (Sri Lanka)**  
 Datum: Esala (August)  
 Religion: Buddhismus  
 Beschreibung: Bei diesem Fest in Sri Lanka ehrt man die Zahnreliquie Buddhas in feierlichen Prozessionen, die von den Schreinen der hinduistischen Götter Natha, Wischnu und Katarama sowie der Göttin Pattini ausgehen.



**Holi (Indien)**  
 Datum: März  
 Religion: Hinduismus  
 Beschreibung: Das Holi-Fest wird am Tag des Vollmonds im Monat Phalguna (März) gefeiert, wenn die Weizenernte eingebracht ist. Viele hinduistische Legenden ranken sich um dieses Fest.



**Fassika (Ostern) (Äthiopien)**  
 Datum: März/April  
 Religion: Christentum  
 Beschreibung: An Ostern feiert man die Auferstehung Jesu. Ostern ist das wichtigste Fest der Christen. Es findet zwischen dem 21. März und dem 25. April statt – je nach Datum des Vollmonds am jüdischen Passahfest.



**Luciatag (Schweden)**  
 Datum: 13. Dezember  
 Religion: Christentum  
 Beschreibung: Die Heilige Lucia war eine christliche Märtyrerin und galt als die Schutzheilige des Lichtes. Sie trug eine Krone auf dem Kopf. Heute sollen die angezündeten Kerzen die langen dunklen Tage erhellen.



**Chinesisches Neujahr (China)**  
 Datum: Januar/Februar  
 Beschreibung: Die Chinesen feiern das Neujahrsfest zwischen dem 21. Januar und dem 20. Februar. Das genaue Datum wird anhand des chinesischen Mondkalenders ermittelt, in dem der Neumond den Monatsbeginn markiert.



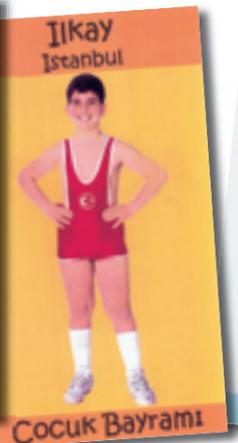
**Trung Thu (Vietnam)**  
 Datum: 15. Tag des achten Mondmonats  
 Beschreibung: Bei diesem Fest mitten im Herbst feiert man die Schönheit des Vollmonds im Oktober. Der Mond gilt in dieser Zeit als besonders bedeutsam, weil er mit seiner Helligkeit die Dunkelheit der Nacht vertreibt.



**Hina Matsuri (Japan)**  
 Datum: 3. Tag des 3. Monats  
 Beschreibung: Dieses Fest stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die Menschen fertigten damals Figuren aus Papier und warfen sie ins Wasser um sich von Krankheit oder Unglück zu befreien. Die heutigen Puppen gehen wohl auf diese Papierfiguren zurück.



**N'cwala (Sambia)**  
 Datum: Februar  
 Beschreibung: 1835 überquerte das Volk der Ngoni, das von den südafrikanischen Zulu abstammt, den Fluss Sambesi und zog ins heutige Sambia. Das Fest erinnert an das Glück der Ngoni und markiert den Beginn der Ernte.



**Çocuk Bayramı (Türkei)**  
 Datum: 23. April  
 Beschreibung: Der Vater der modernen Türkei, Mustafa Kemal Atatürk, begründete dieses Fest im Jahr 1920. Atatürk erkannte, wie wichtig die Kinder für die Zukunft eines Landes sind und widmete ihnen diesen Tag.



**Hanukkah**  
 Datum: Dezember  
 Religion: Judentum  
 Beschreibung: Im Jahr 165 v. Chr. eroberten die Makkabäer Jerusalem vom syrischen König Antiochus IV. zurück. Nach der Reinigung des Tempels fanden sie gerade so viel Öl, um die Hanukkiya für einen Tag anzuzünden. Durch ein Wunder reichte das Öl für acht Tage.

**Feste anderer Kulturen** Der dritte Baustein war der umfangreichste und intensivste: an einem »Feste-Morgen« wurden Feste anderer Kulturen vorgestellt. Das Material entnahmen wir dem beschriebenen UNICEF-Buch, wobei wir überwiegend Feste auswählten, die im Kalender noch nicht behandelt worden und nur wenig bekannt waren. Außerdem sollten sie in unterschiedlichen Kulturkreisen und zu verschiedenen Jahreszeiten gefeiert werden. Und sie sollten möglichst ganz anders sein als die uns bekannten Feste.



Zu Beginn wurden den Kindern durch Buntkopien aus dem Buch und entsprechende Texte elf Feste vorgestellt. Anschließend arbeiteten sie in sieben Gruppen zu dritt zu einem Fest. (Da mehr Feste als Gruppen zur Verfügung standen, konnten die Gruppen frei auswählen.) Die Gruppen erhielten für ihre Arbeit ein Materialpaket mit Informationen, Fotos, Folien und Folienstiften. Jede Gruppe erarbeitete einen Vortrag, der (mindestens) folgende Stichpunkte umfassen sollte:

- Welches Fest wird gefeiert?
- In welchem Land wird es gefeiert?
- Wann wird es gefeiert?
- Wie wird das Fest gefeiert?

Die entstandenen Gruppenvorträge enthielten schließlich neben Informationen auch Rätsel, Tests und Legenden. Außerdem zeichnete jede Gruppe ein typisches Symbol für ihr Fest auf Folie, das während ihres Vortrages gezeigt und erläutert wurde.

Nach den Gruppenvorträgen erstellte jede Gruppe aus den Stichworten einen Text zu ihrem Fest, den alle Kinder für ihr Festebuch erhielten und durch das erwähnte Symbol ergänzten.

So unterschiedlich die Anlässe auch sein mochten – religiöse, weltliche, geschichtliche – so wurde den Kindern durch diese

Arbeit bewusst, dass alle Feste die Freude, die für die Menschen damit verbunden ist, gemeinsam haben.

Als Abschluss des Projektes wäre ein Elternabend denkbar, in dem die Ergebnisse vorgestellt würden und das Buchgeschenk überreicht werden könnte. Wir beließen es bei Letzterem, da keine Weihnachtsfeier geplant war. Zusammenfassend können wir sagen, dass dieses Thema für Kinder, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Großeltern interessante Einblicke in andere Kulturen ermöglichte und einen weiteren Baustein zum Abbau von »Fremdenfeindlichkeit« darstellte.

**Titelblätter für das Festebuch**



Sieben Feste wurden von den Kindern bearbeitet



Luciatag

Am 13. Dezember wird in Schweden das Luciafest gefeiert. Die älteste Tochter darf einen Lucia Kranz aufsetzen und ein weißes Kleid anziehen. Die Krone der heiligen Lucia besteht aus Buchsbaumzweigen und Kerzen.

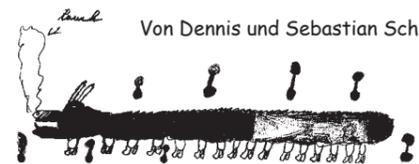
Früh morgens steht die Lucia dann auf und bringt den Eltern und Geschwistern Kaffee und frische knusprige Brötchen und Lebkuchen ans Bett. In allen Schulen in Schweden wird eine Schülerin als heilige Lucia gewählt. Die heilige Lucia ist die Patronin des Lichts.

Von Freya, Sabine und Laura

Chinesisches Neujahr

In der Regel fällt das chinesische Neujahrsfest in den Februar. Es dauert insgesamt fünfzehn Tage. Die Familien besuchen dabei Verwandte und Freunde. Der Neujahrsumzug soll Glück, Wohlergehen, Gesundheit und Reichtum für das kommende Jahr bringen.

Das Festessen: Bei der Neujahrsfeier hat das aufwendige Festessen große Bedeutung. Am ersten Tag des Neujahrsfestes isst man Pos Familie kein Fleisch, weil jedes Jahr nach einem Tier benannt ist.



Von Dennis und Sebastian Sch.

Hanukkah - Lichterfest

Wir erzählen von Isabel. Sie wohnt in New York/USA. Sie ist sieben Jahre alt. Isabel ist Jüdin. Jedes Jahr feiern die Juden das Hanukkahfest. Dieses Lichterfest dauert acht Tage. Im Mittelpunkt des Festes steht ein achtarmiger Leuchter. Der Leuchter heißt hanukkiya. Dieses Jahr hat Isabel eine eigene hanukkiya aus Ton gemacht. Für die Basis verwendete sie ein Stück Holz. Den Kerzenhalter formte sie aus Ton. Nach dem Trocknen bemalte sie den Ton.



Von Karen, Sandra und Andrea

Holi

In Rajasthan in Indien wird Anfang März das Holifest gefeiert. Vor dem Tag des Holifestes wird ein großes Freudenfeuer entzündet, in das Girlanden aus Kuhdung geworfen werden.

Am Holifesttag ziehen alle Menschen, bei denen Holi gefeiert wird, alte Kleidung an. Dann bespritzen sie sich mit gefärbtem Wasser. Sie brauchen zwei Tage um die Farbe wieder abzuwaschen. Am Holitag sind in den Straßen Stände, an denen Spritzen und Farbpulver verkauft werden. Deswegen ist am Morgen des Holitages ein großes Chaos. Am Tag des Holifestes erinnern sich die Menschen an 2 Legenden.



Eine dieser beiden Legenden ist hier abgebildet: Die Legende von Prahlada. Prahlada war der Sohn von König Hiranyakasyap. Dieser wollte, dass man ihn anstelle von Gott verehrte. Prahlada weigerte sich und der König wollte ihn töten lassen. Doch Gott rettete Prahlada. Da ließ Holika, die Schwester des Königs, ein Feuer anzünden und führte Prahlada hinein. Sie glaubte, sie habe genug Zauberkraft, um sich zu schützen. Doch sie starb und Prahlada überlebte.

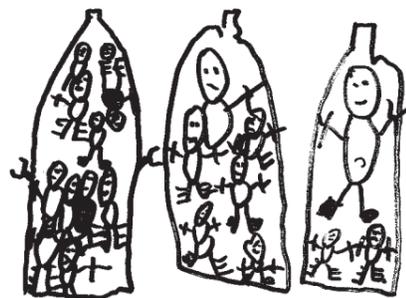
Von Michael Ch., Michael P. und Steve

Hina Matsuri

Am dritten März findet das Puppenfest in Japan statt. Die Puppen werden auf Holzbooten dem Meer übergeben. Manche Menschen glauben, dass die Boote mit den Puppen ins Reich der Götter fahren. Jedes Boot ist voll mit Hunderten von traditionellen Puppen, daher müssen mindestens acht Personen ein Boot tragen.

Die Menschen glauben, dass sich Krankheiten und Unglück auf eine Puppe übertragen lassen. Auf japanisch heißt Hina: Kleine Puppe.

Von Julian, Raphael und Andreas



Çocuk Bayramı

In der Türkei feiern die Menschen das »Çocuk Bayramı«-Fest. Die Türkei liegt zwischen Europa und Asien. Es findet am 23. April statt. In den Straßen der Türkei wird dann inländisches Gebäck verkauft. İlkay wohnt auch in der Türkei; genau genommen in Istanbul. Bei ihm findet das große Kinderfest im naheliegenden Fußballstadion statt.

Seit wann und warum gibt es das »Çocuk Bayramı«-Fest?

Çocuk Bayramı ist ein türkisches Kinderfest. Der türkische Staatsmann Atatürk führte das Fest 1920 für und zu Ehren aller Kinder ein.

Von Stefanie, Sven und Onur



Esala Perahera

Nishanta ist fünfzehn Jahre alt und lebt auf Sri Lanka. Er ist Tänzer bei dem farbenfrohen Fest Esala Perahera. Über hundert Elefanten, Tausende von Tänzern, Akrobaten, Trommlern und Feuerschluckern gehen

durch die Straßen der Stadt Kandy. Am Fest nehmen verschiedene Tänzergruppen teil. Die bedeutendsten Tänzer sind die Ves-Tänzer. Das Fest wird im August gefeiert.

Singalesisch ist eine Sprache auf Sri Lanka. Esala ist die Bezeichnung für den Monat und Perahera heißt Prozession.

Rätsel:

- Wie alt ist Nishanta?
- Wann ist das Fest?
- Was heißt Esala Perahera?
- Wo ziehen die Leute durch die Straßen?

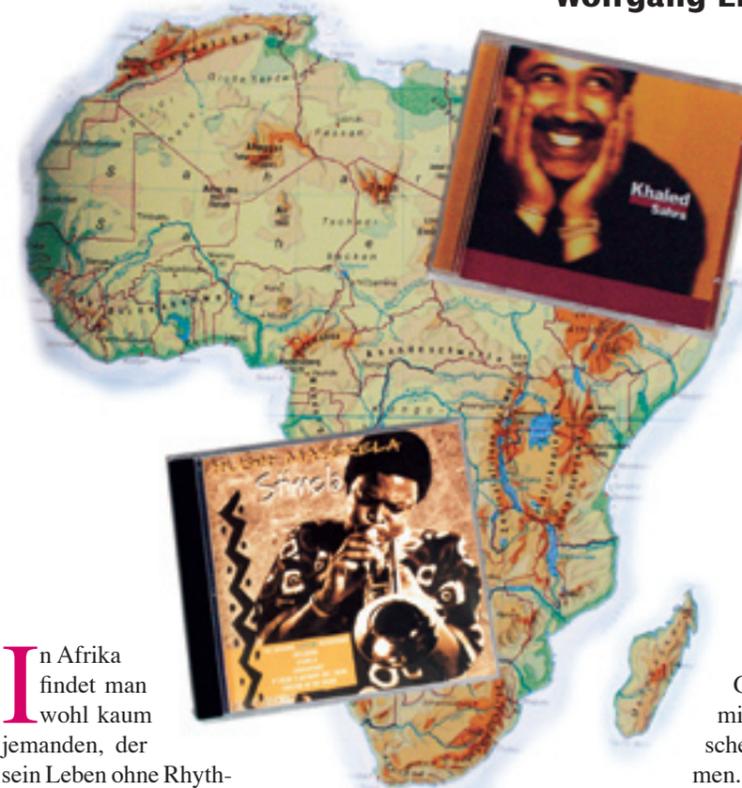
Von Sebastian A., Lukas und Thomas



Sounds of Africa

Popmusik von Marrakesch bis Soweto im 8. Schuljahr

Wolfgang Liesigk



In Afrika findet man wohl kaum jemanden, der sein Leben ohne Rhythmen und Melodien gestaltet. Von der Wiege bis zur Bahre, bei Freud und Leid begleitet die Menschen Musik. Sie hat tiefe kulturelle Wurzeln, die oft spezifischen Tätigkeiten entspringen: »dem Stampfen von Mais, dem Paddeln des Kanus, Sammeln von Feldfrüchten, Heilen, Feiern, der Initiation, dem Geschichtenerzählen, den Spielen der Kinder, bei der Jagd, der Anbetung von Göttern, im Krieg, bei Hochzeiten oder Totenwachen, nach der Feier überstandener Naturkatastrophen, der Einsetzung von Königen ...«. Speziell auf dem Lande ist die Musik auch heute noch untrennbar mit dem Alltagsleben verbunden, das auch dort mittlerweile recht anders aussieht. Denn keineswegs vom Weltgeschehen abgeschnitten, schlen- dern nicht nur jugendliche Westafrikaner mit Transistorradios und moderner Musik im Ohr durch die sandigen Gassen. Aus den Dörfern der Sahelzone kommt schließlich jene moderne Musik, bei der »die westliche Seele in Afrika nach Authentizität sucht«. Doch Vorsicht. Wohlklang bedeutet noch

lange nicht Gleichklang mit den herrschenden Systemen. Im Gegenteil. Afrikanische Popmusik begreift sich oft als Protest. Beispiel Elfenbeinküste, wo Bands u.a. mutig gegen Missstände singen: »Das Mundtotmachen der Presse, das Maulkorbanlegen, die Abhängigkeit der Justiz von den Mächtigen, die nicht gehaltenen Wahlversprechen, die Kriege in Afrika, die willkürliche Gefangennahme von Journalisten und Studenten, die illegale Bereicherung der Politiker, Aids und auch die Kriminalität.« Das hier vorgestellte Unterrichtsprojekt bietet einen Einstieg in die so vielfältige afrikanische Popmusik an. Es soll Schülerinnen und Schüler motivieren, über ihren eigenen Tellerrand zu hören, neue Musikstile zu entdecken. Es geht um afrikanische Interpreten, die Musik in Afrika spielen, deren CDs in der Musikszene Europas oder den USA zunehmend Verbreitung finden. Der so genannte Afropop beinhaltet etliche Elemente anderer Musikregionen: Jazz und Soul, Funk und Hip-Hop aus den USA; Calypso aus der Karibik; Rumba

und Salsa aus Kuba; Reggae aus der Karibik mit Schwerpunkt Jamaica; Zouk aus Martinique und Guadeloupe, besonders für Westafrika. Die Betonung der Betrachtung liegt auf Populärmusik, auf Hits und Charts, welche die Altersgenossen in den afrikanischen Ländern bestimmt mit dem gleichen Enthusiasmus verfolgen wie bei uns. Es dürften gängige Klischees fallen, denn in Afrika wird gewiss nicht nur getrommelt. Und ein weiterer, wohl eher seltener, Effekt des Schullerns kommt zum Tragen: die Verbindung von Musik und Geographie.

Die Verbreitung von Afroklängen spart schließlich auch Deutschland nicht aus, denn seit dem Überraschungserfolg der kubanischen Son- und Bolero-veteranen des »Buena Vista Social Clubs« oder Chartplatzierungen von Youssou N'Dour, liegt ein gesteigertes Interesse vor. Etwas anders stellt sich dies bei einer jüngeren Klientel dar: Schülerinnen und Schüler sehen und hören in den einschlägigen Fernsehmusiksendern (Viva, MTV) täglich Black Music, verkörpert von US-afroamerikanischen Rappern oder Soulspezialisten wie z.B. Puff Daddy, R. Kelly, Lauryn Hill oder Missy Elliot. Solches gehört jedoch nicht originär zur afrikanischen Musikszene. Diese erscheint viel zu selten auf der Mattscheibe, weil die Kriterien des kommerziellen internationalen (US-europäischen) Musikmarktes darauf nicht abzielen.

Trotzdem sind selbst in Deutschland Stars wie Baaba Maal, Cheb Khaled, Ali Farka Touré und die »Altmeister« Manu Dibango oder Miriam Makeba bekannt. Momentan ist es in Europa möglich, so abwechslungsreichen afrikanischen Pop wie nie zu hören und doch gibt es nur eine kleine Fangemeinde. Selbst ein vorübergehender Sympathietrend wie einst beim Reggae deutet sich nicht an. Vieles bleibt schwarz, wenn es um Afrohits und erst recht die Einordnung von Stilrichtungen, Instrumenten oder Bestimmung der Herkunftsländer von Musikern geht.

Nicht nur für Insider sollten die mittlerweile zahlreiche Literatur, das große Angebot des Internets und die üppige Diskographie Appetit auf mehr machen. Für den Musikunterricht ergäbe sich eine interessante Gelegenheit, musikalisches Neuland zu betreten.

Die kompakteste Beschäftigung mit dem Thema bietet natürlich der Projektunterricht, wobei Inhalte der Fächer Kunst, Musik, Geographie, Geschichte und Politik in seltener Einheit sich intensiv ergänzen. An der Gesamtschule Bremen-West führten wir die »Afrikanische Popmusikreise« innerhalb der Projektwoche »Wir erfahren Afrika« durch. Mit dem angebotenen Material erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler einige Produkte.

**Allgemeine Einführung** Die Einführung des Projekts erfolgte zentral durch die Lehrerinnen und Lehrer, welche verschiedene geographische und musikalische Regionen kurz für alle vorstellten und am Ende des jeweiligen Teils ein typisches Musikstück anspielten. Interpret, Name des Songs und Herkunftsland schrieb die Lehrkraft an die Tafel oder auf ein Arbeitsblatt. Die Schülerinnen und Schüler notierten daraufhin ihre Eindrücke. Im Unterrichtsgespräch und mit einer topographischen Wandkarte Afrika »durchreiste« die gesamte Gruppe sodann den Kontinent.

 **Maghreb-Länder Islamische Rhythmen** Los ging es im Norden mit den ans Mittelmeer und die Sahara angrenzenden Maghreb-Staaten von Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen, Ägypten bis in den Sudan und das Horn von Afrika. Welche Religion herrscht hier vor? Die gesamte Region ist islamisch geprägt, entsprechend der Einfluss der Musik. Charakteristisch für die Atmosphäre in einem fundamentalistisch geprägten Land, dem Sudan, erscheint mir folgende Szene: »In Khartum finden sich keine Galerien, wenig Theater und nur Kinos mit zweitklassigen Filmen. Den meisten Leuten fehlt ohnehin das Geld zum Überleben. Abends wirken die Straßen wie leer gefegt. Was bleibt, ist die Musik, und die gehört zum festen Bestandteil der sudanesischen Volksseele. Aus unzähligen kleinen Kiosken schallen dem Besucher überall in Khartum die neuesten Tophits der sudane-

sischen Charts entgegen. Hier wird deutlich, dass die Islamisten durchaus keine einheitliche Anti-Kunst-Front bilden ...«. An der Wandkarte wurde ein Schriftstreifen befestigt: »Islamische Rhythmen«. Alle weiteren Musikstile (siehe die folgenden Überschriften) wurden ebenfalls an die Karte gepinnt. Geographische und klimatische Besonderheiten fanden Beachtung: Atlas-Gebirge, Sahara, Mittelmeer-, Wüstenklima. Metropole Kairo, Nil – längster Fluss der Erde. Nachdem das Herkunftsland einer Schülerin aus der Gruppe Tunesien war, gab es jede Menge Schülerfragen mit Bezug auf Wetter, Jugendliche, Kleidung, Musik, Freizeitverhalten.

*Cheb Khaled. Sarah, Song: Aicha. 1996 Barclay 539 323-2 / PY 900* 

 **Klänge des Sahel** Südwestlich der Sahara liegen die Länder Mauretanien, Mali, Niger, Senegal, Gambia, Guinea, Burkina Faso. Von der westafrikanischen Küste bis zur Sahel-Zone beginnt jetzt das »richtige« Afrika, nämlich Schwarzafrika. In der Übergangszone vom Wüstengebiet der Sahara zur Dornstrauchsavanne treten regelmäßig Dürren auf, strapaziert das trockenheiße Klima die Menschen. Bis auf das winzige Gambia, das sich am Gambia River entlangstreckt und durch den Roman des Afroamerikaners Alex Haley, »Roots«, Weltberühmtheit erlangte, waren alle Staaten ehemals französische Kolonien. Aus dem Senegal stammt Youssou N'Dour, den einige Schülerinnen und Schüler kannten.

*Youssou N'Dour. The Guide (Wommat), Song: Mame Bambaba. 1994 Sony Music* 

 **Highlife-Musik der Westküste** Der »Highlife« ist anglophonen Ursprungs aus den Territorien des alten Britisch-Westafrika mit der Hochburg Ghana, zu denen Sierra Leone, Liberia, Elfenbeinküste, Nigeria gehören. Ausnahmen sind die ehemals französischen Kolonien Togo und Benin. Highlife-Musik entstand, indem einheimische Bands in höherer Gesellschaft, nämlich bei weißen Kolonialherren Schlagermusik spielten. Mit ihm

verbindet sich auch »die Vorstellung schicker Nachtclubs, blitzender Tanzflächen, von Champagner, modischer Kleidung und Kultiviertheit sowie dem Verlangen nach Unterhaltung, das sich durch die ganze Skala der Genüsse zieht bis hin zu 100 überzähligen Cedis für ein Bier.« Der spezielle Sound ist ein Beispiel für die Fusion von alter und neuer afrikanischer Welt, obendrein bereichert durch schwarze Musik aus den USA. Europäische Vorgaben der Tänze, wie Foxtrott, Walzer und Polka interpretierten afrikanische Tanzkapellen mit Phrasierung und Rhythmus. Karibische Einflüsse gaben ihm den mitreißenden Touch. Heute brodeln die »Leichtigkeit des Seins«, das fließende Miteinander von Talking Drums, Hawaii-Gitarren und das Ruf-Antwort-Spielen der Sänger als Juju-Musik in Nigeria, eine sehr bekannte Variante des Highlife. Im überwiegend feuchtheißen Klima mit Küstensavanne und Regenwald wechseln jedoch auch ständig Regierungen, etablieren sich Diktaturen.

*African Highlife. Song: Sweet Mother von Prince Nico. 1990 Network Medien GmbH, Best.-Nr 110634* 

 **Soul – Makossa** Kamerun, Äquatorial-Guinea und Gabun sind die Länder, in denen der Makossa zu Hause ist, eine Tanzmusik städtischen Ursprungs mit starken Bässen, Bläsern und Backgroundsängerinnen. Manu Dibango aus Kamerun gilt als der renommierteste internationale Topstar, sein Album Soul Makossa erlangte in den USA und Europa einen hohen Bekanntheitsgrad. Ähnlich spektakulär das neuere Album »Wakafrika« mit so bekannten afrikanischen Musikern wie Youssou N'Dour, Ladysmith Black Mambazo, King Sunny Adé, Angélique Kidjo, Toure Kounda oder auch Peter Gabriel.

Mit 4070 m ragt der Kamerunberg als höchster Gipfel über Westafrika. Es gibt reichlich Plantagenbau von Kaffee, Kakao, Bananen oder Baumwolle. Das Land ist zweisprachig: im Norden spricht man Englisch und im Süden Französisch. Kameruns südlicher Nachbar Gabun (nur etwas mehr als 1 Million Einwohner) hat dank einiger Ölvorkommen für afrikanische Verhältnisse eine überdurchschnittliche Infrastruktur. Die ehemals französische Kolonie verdankt ihren

Bekanntheitsgrad dem Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer, der in den zwanziger Jahren ein Tropenhospital in Lambarene aufbaute.

*100 % African Beat. Song: Electric Africa von Manu Dibango, TCD 2524 GEMA* 

 **Die Rumba-Region/afrikanischer Jazz** Kinshasa, die Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo (vormals Zaire) und das auf der gegenüberliegenden Uferseite des Kongo-Flusses befindliche Brazzaville (Hauptstadt der Republik Kongo) bilden das Zentrum der modernen afrikanischen Musik. Vor Jahren schon zählte man allein in Kinshasa 360 Bands.

Die gesamte Musik, die von nah und fern aus den Radios der Häuser oder Hütten, den Kassettenrekordern der Taxifahrer schallt oder auf den Marktplätzen aus »Ghetto-Blastern« dröhnt, entstammt der einheimischen Musikindustrie. Bei uns sind die von Gitarren dominierten Songs unter dem Namen Soukous oder kongolesische Rumba bekannt. In London kamen zum Beispiel von den Top-15 der Afro-Hitparade allein 14 aus Zaire. Die Verbreitung in Afrika ist enorm.

Die ehemalige belgische Kolonie Zaire ist skandalumwittert, sei es durch die berüchtigte Kongokrise 1960 mit dem Putsch gegen Lumumba, erbitterte Kämpfe um die Macht oder das Despotengebahnen von Mobutu. Auch nach dessen Sturz durch Kabila kehrte keine Ruhe und politische Stabilität ein.

Das riesengroße tropische Land (2,3 qm Mio. Fläche, Platz 12 der Weltrangliste / 35 Mio. Einwohner) ist landwirtschaftlich ausgerichtet. Ungewöhnlich große Mengen von Diamanten fördern Tausende von bis zum Umfallen schuftende Minenarbeiter. Die viel kleinere, vormals französische und bis 1991 kommunistische, Volksrepublik Kongo besteht im Nordosten zumeist aus Sumpfgebieten und ist bedeckt mit tropischem Regenwald. Neben dem exportorientierten Plantagenanbau gewinnt die Erdölförderung an Bedeutung.

*African Highlife. Song: Ma Coco von Pablo Lubadika. 1990 Network Medien GmbH, Best.-Nr. 110634* 

 **Die Suahili-Töne Ostafrikas** Die Ostgrenze der Demokratischen Republik Kongo bilden von Nord nach Süd: Uganda,

Ruanda, Burundi, Tansania. Natürliche Grenze ist der ostafrikanische Graben (Rift Valley): Albert-, Kivu-, Tanganjika-Njassa- (Malawi-)see. In den meisten zentral- und ostafrikanischen Ländern, einschließlich Zaire, ist Kisuaheli die Nationalsprache, so in Uganda, Kenia, Tansania, Sambia, Malawi, dem südlichen Sudan, entlang der Ostküste von Aden bis Mozambique. Das Kisuaheli gehört zu den wenigen Sprachen Schwarzafrikas mit einer Literaturtradition.

Die Musik offenbart überwiegend arabische und indische Bindungen. Dafür steht Taarab. Von einer typisch sansibarischem Band gespielt, benötigt man mindestens zehn Sänger, eine Oud (zehn- bis zwölfsaitige Laute/Gitarre), elektrische Gitarre(n), Orgel, Akkordeon, Cello, Kontrabass, Flöten, Perkussionsinstrumente und Trommeln. Weltweit berühmt wurde das von etlichen Künstlern gesungene Liebeslied Malaika, als es Miriam Makeba vortrug.

*Miriam Makeba »Live« au Palais du Peuple de Conakry. Song: Malaika. 1990 Esperance CD 8470* 

 **Musik der Befreiung: Zimbabwe, Mosambik und Sambia** Erst 1980 erlangte Zimbabwe die Unabhängigkeit.

Entsprechend spät gab es afrikanische Popmusik. Sie verbreitete sich mit der Selbstständigkeit des nun sozialistischen Landes. Die Briten untersagten jahrzehntlang traditionelle Bräuche, verboten einheimische Musik. Bestimmt kein Glanzstück kolonialer Politik und nicht zuletzt eine schwere Hypothek für die Verständigung.

Die alte steinerne Wehrstadt von Groß-Zimbabwe ist eines der Wunder von Afrika. Der bekannteste Popmusiker heißt Thomas Mapfumo, das interessanteste Musikinstrument Mbira, ein Daumenklavier. In den letzten Jahren geriet Zimbabwe in die Schlagzeilen der Weltpresse, da der Regierungschef Robert Mugabe eine repressive bis gewalttätige Politik gegen weiße Farmbesitzer ansetzte.

An der Grenze zu Sambia donnern die Victoriafälle den Sambesi hinunter. In Sambia herrscht ein ähnlicher Musikstil, ergänzt um den zairischen Rumba, der insbesondere in den zahlreichen Tanzlokalen im Kupfergürtel bei der Grenzstadt Ndola getanzt wird. Mosambik, das jüngst von Überschwemmungen geplagte Land, war einst portugiesische Kolonie und wurde auch sehr spät unabhängig (1975). Es litt unter einem äußerst blutigen Bürgerkrieg, aus dem die Kommunisten als Gewinner hervorgingen. Der schwedische Krimiautor Henning Mankell lebt seit längerer Zeit in Maputo, leitet dort ein Theater und beschrieb eindrucksvoll das Schicksal eines Straßenkindes.

*Paivepo. Song: Pindurai Mambo von Oliver Mtukudzi. 2000 Putumayo Artis* 

 **Songs aus den Townships** Südafrika ist das industriell und vom Lebensstandard her am weitesten entwickelte Land Afrikas.

Mehr als zweihundert Jahre beherrschten niederländische und englische Farmer die Kapkolonie. Ab 1948 führten diese eine strikte Rassentrennung, die Apartheid ein. Die schwarze Mehrheitsbevölkerung leistete unter Führung des ANC gewaltfreien Widerstand. Nach dessen Verbot folgte ein anhaltender Kampf gegen die Regierung aus dem Untergrund und Asyl. Immer wieder kam es zu schweren Aufständen, besonders in den Ghettos der Vorstädte, den sogenannten Townships. In Soweto – South Western Township – Vorort von Johannesburg, mit seinen 2 Millionen Einwohnern, fanden blutige Straßenkämpfe statt. Viele Songs handeln davon.

Die schwarze Musik Südafrikas richtete sich jahrzehntlang gegen das rassistische System, allen voran Mama Afrika Miriam Makeba oder Hugh Masekela, die beide mehrere Jahrzehnte im Exil verbringen mussten. Im Jahre 1994 wählte die Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit den schwarzen Politiker Nelson Mandela, der jahrzehntlang einen aufopferungsvollen Kampf gegen das Apartheidsystem führte, zum Präsidenten der Südafrikanischen Republik.

*Tomorrow. Song: Bring him back home von Hugh Masekela. 1987 WEA international Inc. LC 4281* 

**Partner/Gruppenthemen**

- **Musik anhand vorliegender CDs** zu einer »Mix-Kassette« (Sampler) zusammenstellen und diese beschriften

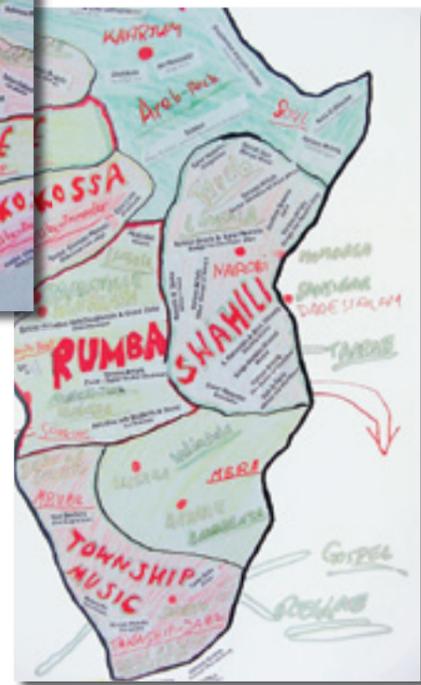
Je nach Möglichkeit etwa 20 Musikstücke von bereitgestellten CDs überspielen, die das Spektrum von Nord- bis Südafrika abdecken, also gemäß dem Motto von »Marrakesch bis Soweto«. Selbstverständlich achteten wir darauf, dass die Herstellung der Kassette nur in diesem Rahmen gestattet ist. Den Interpreten sollten ihre

Hinzu kommt das Besprechen der Kassette, indem jeweils eine Schülerin/ein Schüler die Stücke ankündigt: Nennung des Interpreten (Sänger / Sängerin / Band), Namen des Stückes (Song) und des Landes aus dem der Hit stammt. Gleiches erscheint als Beschriftung der Kassette (Nr. 1–20 ...), möglichst bunt gestaltet. Die Gruppe könnte ihre Afropop-Kenntnisse auch bei anderen Gelegenheiten in der Schule einsetzen, z. B. indem sie eine »Special-Africa-Disco« veranstaltet.



- **Afrika-Umriss zeichnen, Städte eintragen, Regionen, Musikstile einzeichnen**

Hier geht es um die geographische Zuordnung der Musikstile, die Kennzeichnung der Großräume in denen die Richtung angesagt ist. Einsatz von Overheadprojektor. Übertragen einer auf die Wand projizierten Folie des Afrika-Umrisses auf ein



sauer verdienten Gagen nicht verloren gehen. Es handelt sich um Amateuraufnahmen von Schülern für Schüler. Der geringfügig erwirtschaftete Überschuss ging an unsere Partnerschule in Tansania. Grundsätzlich sollten die afrikanischen Künstler vom europäischen Markt profitieren, indem man ihre CDs kauft. Siehe dazu auch die Diskographie.

Aufgabenstellung: Abhören von Musikkassetten und eine Auswahl nach Geschmack vornehmen. In der Gruppe, die 3 bis 4 Schülerinnen und Schüler umfasst, diskutieren, Entscheidungen treffen. Vorab: Die Länge des Bandes soll 90 Minuten (= Bandlänge) betragen. Bei Zugrundelegen von durchschnittlich etwa 4 Minuten Spieldauer eines Songs, dürften 20 Stücke auf der Kassette erscheinen.

Alle Musikstile, die zentral vorgestellt wurden, sollten Berücksichtigung finden. Geographische Richtung von Nord- nach Südafrika sind zu beachten.

DIN-A1-Papier durch die Schülerinnen und Schüler. Eintragen von Städten und Musikregionen nach vorliegendem Kartenmaterial. Mit Bleistift vorarbeiten, anschließend Gestalten der Karte mit Buntstiften.

Auf dem Computer Eintippen von Interpreten(Sänger / Sängerinnen / Bands), Musikstilen, Ländern, CD-Titeln. Aufkleben der Ausschnitte zu den entsprechenden Musikregionen auf der Karte.

- **Musikinstrumente zeichnen, Plakat erstellen, Musikbeispiele**

Anfertigen von Plakaten, auf denen Musikinstrumente aus Afrika, die man bei uns in Europa nicht spielt, dargestellt sind. Zum Beispiel das Daumenklavier, die Mbira, oder die Kora, ein harfenähnliches Zupfinstrument, das Bala- oder Xylofon, »sprechende Hölzer«. Oder auch verschiedene Kalebassen, die als Trommeln dienen.

Nach einer Hörprobe anhand vorliegender CDs schreiben Schülerinnen und Schüler ihre Empfindungen und Meinungen über das Instrument auf, zeichnen oder kopieren dies und geben ein Urteil ab. Gestaltung auf einem DIN-A1-Plakat.

- **Musikplakate zeichnen**

Auswertung von Covers (Umschläge, Titel) der vorliegenden CDs. Was gefällt, was ist typisch? Anhand der Vorlagen Entwurf eines eigenen Plakats, das für die Kassette (Preis: 2,50 Euro) wirbt.

Ausgestaltung des Titels: »Sounds of Africa – Eine Popmusikreise von Marrakesch bis Soweto«.

Der Phantasie der Jugendlichen soll zum Gestalten keine Grenze gesetzt sein. Sie können Musikinstrumente, Schriften, Personen usw. abbilden. Ob Collage oder Gemälde, alles ist angebracht.

- **Musikstücke in Afrikakarte nach Herkunftsland übertragen**

Übertragen der Overheadfolie des Afrika-Umrisses auf ein DIN-A1-Papier durch die Schülerinnen und Schüler. Eintragen der Städte und Staaten nach vorliegendem Kartenmaterial (Atlas).

Mit Bleistift vorarbeiten, anschließend Gestalten der Karte mit Buntstiften.

Die Gruppe »Kassette herstellen« teilt die entsprechenden Musikstücke mit. Eintragen in Karte mit Länderzuordnung (Staatenkarte) und Nummerierung (der Hits). Darstellung kann mit Computer oder auch handschriftlich (farbig) geschehen.

- **Eine kleine Popmusikgeschichte Afrikas aufschreiben**

Zusammenfassen des vorliegenden Arbeitsblattes, welches einen Abriss zur Geschichte der afrikanischen Musik allgemein und Unterhaltungsmusik speziell enthält. Illustration, Gestaltung und Zusammenfassung ist der Gruppe überlassen.



**Resümee** Die Einteilung der Gruppen erfolgte ohne großes Gerangel. Am begehrtesten war die Aufgabe, Musik zusammenzustellen. Hier setzten sich die auch sonst in der Klasse anerkannten Spezialisten durch; Schülerinnen und Schüler, die schon mal eine Party als »DJ« bestritten. Die Kandidaten organisierten dann später tatsächlich eine »Afro-Disco« im Rahmen eines Solidaritätsfestes.

noch einmal mit der gesamten Klasse eine Kartenbetrachtung Afrikas in seiner kolonialen Vergangenheit vorzunehmen. Grobeinteilung: Nord-/Westafrika (bis auf Gambia, Ghana, Nigeria = englisch) = überwiegend französisch, Ost-/Südafrika = englisch, Angola und Mosambik = portugiesisch. »Echt cool« empfanden die meisten Schülerinnen und Schüler z. B. Youssou N'Dours Gesang in seiner Mutter-

Das Bearbeiten der Karten, die zeichnerische Übertragung der Regionen sowie grafische Gestaltung empfand man als sehr kurzweilig. Unter anderem deshalb, weil sich das Geschehen in einem (großen) Klassenraum abspielte, die Stücke von allen gehört wurden und auch sonst Kommunikation erwünscht war. Bei der Beschriftung gab es eine Mischform: mal kam der Computer zum Einsatz, dann kunstvoll von Hand gezeichnete Graffiti-Buchstaben.

Für Hörproben zur Beschreibung typisch afrikanischer Instrumente wie der Kora, Tama (kleine hell klingende senegalesische Trommel) oder dem Balafon wechselte die Gruppe mit einem zweiten Abspielgerät den Raum.

Während der Gruppenarbeit interessierten neben den Herkunftsländern der Bands auch die Sprachen, in denen die Lieder gesungen wurden. Anlass

sprache Wolof sowie Baaba Maals Pulaar, ein nordsenegalesischer Dialekt. »Absolut top« kamen die arabischen Sequenzen von Cheb Khaleds französischem Song »Aicha« an. Dieser Hit stand bei den »Charts« der Schüler ganz oben. »Ein beruhigend romantisches Liebeslied«, konstatierte Marina. Und Jonas ergänzte: »Rhythmus, Sprache, Musik(-stil) und Melodie, da stimmt alles.« Letztere Kategorien verwendete er selbstständig für alle Stücke, die es zu bewerten galt.

Ohne Vorkenntnisse von afrikanischer Musik urteilten die Schüler anfänglich ziemlich konträr. Youssou N'Dours neueres Stück »Birima« spiegelte das Spektrum von Meinungen wieder: »Schnulzig und viel zu langsam; ein schönes Lied und eine super Auswahl von Instrumenten; mitreißend, ein ins Ohr gehender Rhythmus; zum Tanzen geeignet; nicht mein Ding, weil »König der Tiere« ist ja wohl out«. Auf den Punkt brachte es Christoph: »Nicht unbedingt meine Musikwelt. Die Sprache gefällt mir auch nicht. Die Melodie ist ziemlich komisch. Dieses Lied ist aber wohl Geschmackssache.« Insofern kam die Beurteilung der Schüler dem Ergebnis des »Grand Prix d'Eurovision« nahe: Sympathiepunkte für subjektive Empfindungen.

Die Gesamteinschätzung der vielen Stücke, welche die Jugendlichen im Verlauf des Projekts hörten, fiel durchweg positiv aus. Die neue und zum Teil gänzlich unbekannte Musikrichtung stieß auf hellhörige Ohren. Mit der Virtuosität afrikanischer Stile und der so großen Palette von bislang unbekanntem Instrumenten hatte vorher niemand gerechnet. Die Variationsbreite von Hits machte den Jugendlichen auch bewusst, welch riesigen Kontinent Afrika darstellt. Und selbst politische Botschaften waren aufgrund deutlicher Aussagen (in einem für Schüler leicht verständlichem Englisch), so bei dem Song »One World« von Remmy Ongala aus Tansania, Gegenstand einer »Nord-Süd-Diskussion«: » ... No more flags, no more passports, no more boundaries, no more borders ... let us be one world.«

Am Ende der Popmusikreise durch Afrika angekommen überwogen anerkennende Kommentare. Sandra meinte: »Eine sehr schöne Auswahl von Instrumenten und rundum ein cooler Sound.« Christian schwärmte: »Die meisten Songs sind einfach zum Abtanzen, verbreiten Klasse Stimmung, ja richtige Partymucke.« Marcel präzierte: »Die Kongas sind mir



Die Jugendlichen orientierten sich zunächst auf der Wandkarte

gleich aufgefallen. Dazu hört man oft Saiteninstrumente und auch Bläser. Der sehr gute Rhythmus ergänzt dann alles. Das passt super zusammen.« Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass die Auswahl nicht vollends den Geschmack aller traf, weil das eine oder andere Lied als »etwas mehr für die ältere Generation« eingeschätzt wurde. Erstaunlich jedoch, wie wenig Jugendliche solcherlei anführten. Demzufolge eigentlich ein exzellenter Qualitätsbeweis afrikanischer Popmusik, die es sich leisten kann, auch zehn Jahre alt zu sein.

**Anhang: Spurensuche im Internet** Überraschend gute Möglichkeiten zur Erschließung afrikanischer Popmusik eröffnet das Internet. Bei Eingabe des Suchbegriffes »African Music« tauchen sofort zehn nützliche Links auf. »Janet Planet«, ein professioneller Verwerter, [info@africanmusic.org](mailto:info@africanmusic.org) bietet übersichtlich die Erschließung des Themas mit Headline »The African Music Encyclopedia« an – allerdings nur in englischer Sprache. Das Anklicken »By Country« ergibt eine komplette Länderübersicht von A= Angola bis Z= Zimbabwe.

Für jedes Land existiert eine Tabelle der bekanntesten einheimischen Bands, die Herausragenden erscheinen durch einen zusätzlichen Link, teilweise gibt es Hörbeispiele. Hinzu kommen brasilianische und karibische Formationen. Jedes der sechsundzwanzig Länder hat außerdem eine Extrapage mit allgemeinem Teil zum politischen System, Landkarte, die offizielle nationale Website, aktuelle Nachrichten, Kulturelles, Kommerzielles und Reiseattraktionen. Drückt man den Button »Artists«, erscheint die Liste sämtlicher afrikanischer Popmusiker von A bis Z.

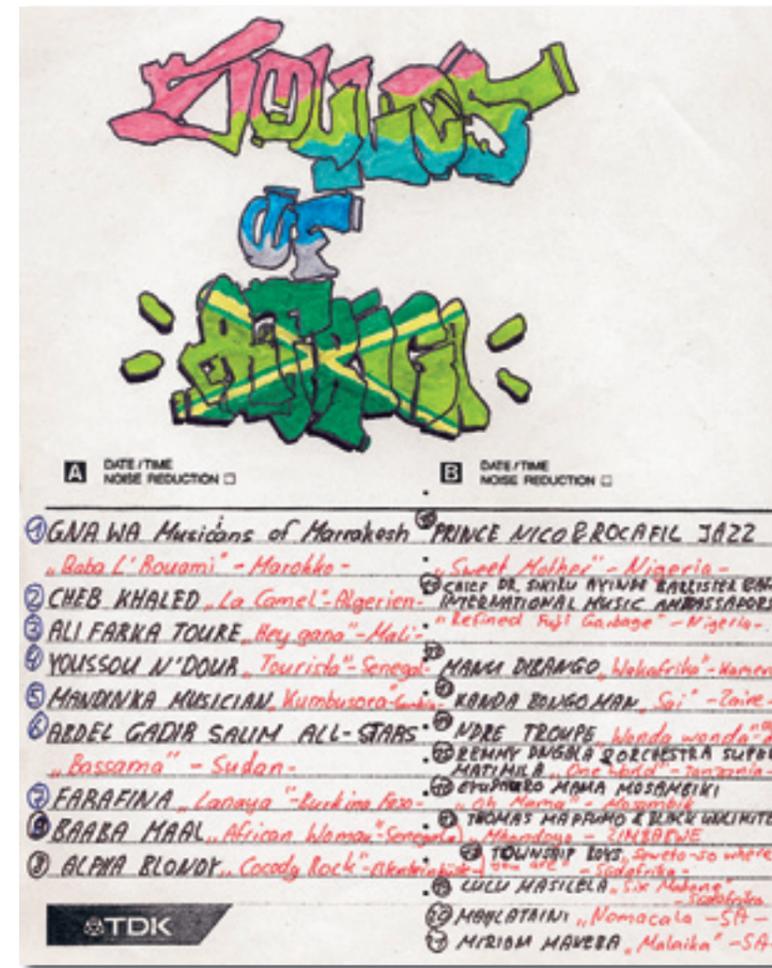
Der Suchbegriff »Afrikanische Musikinstrumente« bietet als Ergebnis jede Menge neuer Adressen an, sowohl Firmen, als auch mit Entwicklungspolitik befasste Organisationen oder Bildungseinrichtungen. Einige Schulen präsentieren im Zusammenhang von Projektunterricht »Daumenklavier« (Mbira) oder »Trommelbau«.

Genauere Anfragen bringen bessere Ergebnisse, so die Nennung des Suchbegriffs »Kora«, dem harfenartigen Zupfinstrument Westafrikas. Die Mandinka-Kora wird auf einer Web-Seite beschrieben und zeichnerisch dargestellt.

Das Internet ist eine gute Ergänzung zum Thema, bedingt allerdings aufgrund textlastiger Angaben, obendrein meist in englischer Sprache, eine veränderte Unterrichtsform. Die Informationsflut muss ja schließlich verarbeitet, also verstanden werden. Dies verlangt intensivere Einzelarbeit und kann Unterrichtsgespräche zumindest vorübergehend in den Hintergrund drängen.

**Literatur**

GRAEME EWANS, Die Klänge Afrikas. Zeitgenössische Musik von Kairo bis Kapstadt. München 1995, S.14  
 THOMAS MIESSGANG, Internet und Maskentanz. In: Die Zeit Nr. 48, 25.11.1999  
 WOLFGANG BENDER, Sweet Mother. Afrikanische Musik. Wuppertal 2000, S. 119  
 GRAEME EWANS, ebd. S. 26  
 KARIM EL-GAWHARY, Die sudanesishe Kunst liegt im Koma. In: Zum Beispiel Sudan, Göttingen 1998, S. 98ff. Aus: Informationen zur politischen Bildung, Heft 272 »Afrika II«, Bonn 2001, S.49  
 GRAEME EWANS, S. 80  
 W. BENDER, ebd. S. 70  
 Siehe auch die afrikanische Familiensaga von ANICETI KITEREZA, Die Kinder der Regenmacher. Wuppertal 1991  
 HENNING MANKELL, Der Chronist der Winde. Wien 2000



Die Schülerinnen und Schüler erstellten ein Cover für die Musikkassette

**Inhalt der Musikkassette**

- 1) Gna Wa. Musicians of Marrakesh (= Musikgruppe) »Baba L'Rrouami« (= Titel) – Marokko – (= Land)
- 2) Cheb Khaled »La Camel« – Algerien
- 3) Ali Farka Touri »Hey gana« – Mali
- 4) Youssou N'Dour »Tourista« – Senegal
- 5) Mandinka Musician »Kumbusora« – Gambia
- 6) Abdel Gadir Salim All-Stars »Bassana« – Sudan
- 7) Farafina »Lanaya« – Burkina Faso
- 8) Baaba Maal »African Woman« – Senegal
- 9) Alpha Blondy »Ca me fait si mal« – Elfenbeinküste
- 10) Prince Nico & Rocafil Jazz »Sweet Mother« – Nigeria
- 11) Chief Dr. Sikiru Ayinde Barrister & Africa's International Music Ambassadors »Refined Fuji Garbage« – Nigeria
- 12) Manu Dibango »Wakafrika« – Kamerun
- 13) Kanda Bongoman »Sai« – DR Kongo (Zaire)
- 14) Ndre Troupe »Wonda Wonda« – Uganda
- 15) Remmy Ongala & Orchestra Super Matimila »One World« – Tanzania
- 16) Eyuphuro Mama Mosambiki »Oh Mama« – Mosambik

- 17) Zhomas Mapfumo & Black Unlimited »Mhondoyo« – Zimbabwe
- 18) Township Boys »Soweto – so where you are« – Südafrika
- 19) Lulu Masil ela »Six Mabone« – Südafrika
- 20) Mahlatini »Nomacala« – Südafrika
- 21) Miriam Makeba »Malaika« – Südafrika  
 Siehe Anhang Diskographie

**Diskographie (Privatsammlung)**

Afrika allgemein (Sampler)  
 Africa never stands still. Ellipsis Arts 3 CDs. 1994  
 Wakafrika. Manu Dibango. 1994  
 Planet Africa. Charly. 1996  
 100 % African Beat. TCD 2524

Nordafrika  
 Sarah. Cheb Khaled. Barclay 1996  
 Khaled. Cheb Khaled. Barclay 1992  
 Planete Rai. Le meilleur du Rai. Declic Communication 1997  
 Rai. Delta Music 2001  
 Rai. Vierzehn orientalische Megahits. Delta Music 2001

Westafrika  
 Set. Youssou N'Dour. Virgin Records 1990  
 Immigrés. Youssou N'Dour. Virgin Records 1988  
 The Guide (Wommat). Youssou N'Dour. Sony 1994  
 Etoile 2000. Dakar Sound  
 Ayé. Angélique Kidjo. Island Records 1994  
 Multiculti. Sally Nyolo. Tropical Music Pöb 2230, 1998  
 Firin in Fouta. Baaba Maal. Island Records 1994  
 African Highlife. Soukous, Mbalax. Network 1990  
 Talking Timbuktu. Ali Farka Toure with Ry Cooder. World Circuit 1994  
 Grand Bassam Zion Rock. Alpha Blondy. Emi 1996  
 Masada. Alpha Blondy. Emi 1992  
 Paivepo. Oliver Mtukudzi. Putumayo World Music 2000  
 Kotoja. The Super Sawale Collection. Putumayo World Music 1994  
 Nyame ye idi. Agyaaku and Son. Black Star Records 1998  
 Lamastabastani. Manu Dibango. Soul Paris Records 1995  
 Ngoma. Souvenir ya l'indépendance. Pampap 102, 1997  
 Afrika Wassa. Vieux Diop. Triloka 2000

Ostafrika  
 Mambo. Remmy Ongala & Orchestra Super Matimila. Real World Records 1992  
 Eyuphuro Mama Mosambiki. Real World Records 1990  
 Indépendance. Orchestra Marrabenta Star de Mocambique. Piranha Musik  
 Nwahulwana. Wazimbo & Orchestra Marrabenta Star de Mocambique. Piranha Musik 2001

Südafrika  
 Miriam Makeba. Esperance 1990  
 The Best of Miriam Makeba & the Skylarks. Kaz Records 1992  
 African Jazz Pioneers. Montreux Jazz Festival. Kaz Records 1992  
 Trinity. Lucky Dube. Tabu Records 1995  
 Captured Live. Lucky Dube. Gallo Music 1995  
 Only the poor man feel it. LMI Records 1994  
 Jive Nation. The Indestructible Beat of Soweto. Stern's 1995  
 Various Artists. The Kings and Queens of Township Jive. Virgin Records 1990  
 Various Artists. A Taste of the Indestructible Beat of Soweto. Virgin Records 1993  
 Stimela. Hugh Masekela. 1994  
 Tomorrow. Hugh Masekela. WEA 1987  
 Beatin around de Bush. Hugh Masekela. 1994. BMG Music 1992  
 Liberation. The best of Hugh Masekela. Zomba Records Limited 1999  
 Mamu. Township Boy. Kaz Records 1989  
 South African Rhythm Riot. The Indestructible Beat of Soweto Volume 6. Stern's 1999

# SchwarzWeiß

## Wenn ich einen Menschen mit anderer Hautfarbe sehe, ...

Jos Schnurer

Mit dieser Unterrichtssequenz, die sich einbinden lässt in verschiedene Lerngelegenheiten (z. B. beim fachbezogenen, fächerübergreifenden, projektorientierten, Vertretungs-Unterricht ..., bei Elternabenden, Lesenächten und vielen anderen Anlässen) soll versucht werden, über »kulturelle Identität« zu sprechen und zu lernen, weil »Lernen« Verhaltensänderung ist.

**Hautfarbe – na und?** Heute, so meinen aufgeklärte Geister, ist es doch völlig egal, welche Hautfarbe der Mensch hat, zumal wir wissen, dass die Hautfarbe nichts, aber auch gar nichts mit dem Wert eines Menschen zu tun hat. Immerhin: In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 feierlich proklamiert wurde, heißt es an oberster Stelle: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.«

Aber: Heute werden in Deutschland und anderswo Menschen diskriminiert, verfolgt und sogar getötet, nur, weil sie eine andere Hautfarbe haben.

**Rassenlehre – was ist das?** Woher der Begriff »Rassismus« stammt, ist nicht eindeutig geklärt. Während die einen darauf verweisen, dass es in der Geschichte der Menschheit schon immer Unterscheidungen über Hautfarbe, Aussehen, Herkunft und Verhalten gegeben hat, wird von anderen der Begriff in Verbindung gebracht mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über die Verschiedenartigkeit der Menschen.

Bereits die Sumerer nannten Menschen, die in der Sonne arbeiteten mussten, also dunkelhäutiger waren als diejenigen, die sich Fingernägel lang wachsen lassen konnten, »Schwarzkopfleute«. Im 19. Jahrhundert haben Forscher die Mensch-



heit aufgrund ihrer körperlichen Merkmale in »Rassen« unterteilt. Schädelmessungen und Kopfform dienten bald dazu, einen Zusammenhang zwischen Größe und Umfang des Schädels einerseits und der menschlichen Existenz andererseits herzustellen.

Eine andere Zuschreibung ergibt sich durch die Verwendung des Begriffs »Rassismus« in dem 1933 von Magnus Hirschfeld erschienenen Buch, mit dem er die »Rassentheorie« der Nationalsozialisten beschreibt. Damit erhält der Begriff neben der biologischen eine politische Bedeutung. Indem die sichtbaren, in ihren philosophischen Denkweisen und ihrem alltäglichen Verhalten erkennbaren Unterschiede der Menschen auf Rassenmerkmale hin »instrumentalisiert« und mit der Ab- bzw. Aufwertung dieser Merkmale verbunden werden, wird Rassismus »ein Werkzeug, mit dem ich Unterschiede instrumentalisier«: Der Tanz einer europäischen Ballerina ist Kultur, während der Tanz einer afrikanischen Eingeborenen einem primitiven Ritus gleichkommt.

### Ursachen des Rassismus

Biologen und Verhaltensforscher haben darauf hingewiesen, dass es beim Menschen so etwas gebe wie die »Angst vor dem Fremden«; bereits beim sechsmonatigen Säugling ließen sich, so Eibl-Eibesfeldt (1990), Angstreaktionen gegenüber bekannten und unbekanntem Personen erkennen. Er und die Vertreter der biologisch orientierten Verhaltensforschung gehen davon aus, dass dies mit der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Menschen zusammenhänge und für ein In- und Outgruppendenken und -handeln notwendig sei.

Soziologen erklären rassistisches Denken und Verhalten genau gegenteilig: Rassismus ist milieubedingt, und rassistische Einstellungen können sich bereits in der Kindheit durch Einflüsse durch Eltern, Verwandte, Nachbarn, Schule, Freunde und öffentliche Stimmungen und politische Indoktrinationen bilden.

Psychologen führen rassistische Meinungen und sich daraus entwickelnde Verhaltensweisen auf die Bedürfnishaftigkeit der Menschen zurück: Die Nicht- oder verzögerte Befriedigung von vermeintlichen

oder zu Recht beanspruchten Bedürfnissen erzeuge Enttäuschung und schließlich Aggression. Es werden »Sündenböcke« gesucht. Sigmund Freud hat 1919/1920 die Entstehung von Fremdenhass mit der These zu erklären versucht, dass der Fremde in uns selbst ist: die eigene Fremdheit ängstigt uns, aus dem Unbewussten steigen eigene Ängste, unerfüllte Wünsche, Hass und Aggressionen auf und führen zum Rassismus.

Kulturhistoriker und Politologen schließlich meinen im Rassismus das Gegenstück zur Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts gefunden zu haben: Durch Industrialisierung, Verstädterung und Informationsfülle fühlen sich die Menschen ihrer bekannten und gewohnten Identität beraubt, und in ihrer Verunsicherung suchen sie nach »natürlichen« Erklärungsmustern und Ideologien, die ihnen scheinbar Halt geben.

### Ein unwissenschaftlicher Begriff

Erst die Genetik hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Diskussion darüber, ob sich die Menschen in verschiedene Rassen aufteilen, beendet. Die Wiederentdeckung der bereits durch den Österreicher Gregor Mendel (1822-1884) entwickelten Theorie, dass das Aussehen eines Menschen, sein »Phänotypus«, von den in den Zellkernen vorhandenen Genen abhängt. Die einzelnen Menschen und -gruppen unterscheidet demnach nicht das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines bestimmten Gens, sondern die Anzahl eines jeweiligen Gens. So haben Genetiker herausgefunden, dass das Gen B des Blutsystems 25 % der Erbanlagen der Menschen des indischen Subkontinents ausmacht, 15 bis 20 % in Russland, 10 bis 15 % in Mitteleuropa, 5 % in Frankreich und Großbritannien; bei der Mehrzahl der Menschen im Baskenland kommt es überhaupt nicht vor. Jeder Mensch, der rationalen Argumenten zugänglich ist, wird erkennen, dass solche genetischen Unterschiede zwar eine gewisse Klassifizierung von menschlichen Merkmalen ermöglichen, wenn sie denn eindeutig erkennbar sind und durch die genetischen Anlagen ausgelöst werden, in keinem Fall aber eine Einteilung der Menschen in »Rassen« erlauben.

**Die UNESCO-Erklärung** Die Generalkonferenz der Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) hat am 28.11.1978 die »Erklärung über

Rasse und Rassenurteile« erlassen. In ihr heißt es in Art. 1, in Anlehnung an die Menschenrechtsdeklaration von 1948: »Alle Menschen gehören einer einzigen Art an und stammen von gemeinsamen Vorfahren ab. Sie sind gleich an Würde und Rechten geboren und bilden gemeinsam die Menschheit.« Besonders wird darauf hingewiesen, dass die »Gleichheit des Ursprungs« nicht das Recht der Menschen auf Unterschiede ausschließe. Die erkennbaren Unterschiede in der Betrachtung der Entwicklung der Völker und Gruppen seien ausschließlich auf geographische, geschichtliche, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Faktoren zurückzuführen und dürften auf keinen Fall als Vorwand zur Aufstellung von Rangordnungen dienen.

### Von der Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein

Die Aussage, dass vor fremdenfeindlichem Denken und Handeln in bestimmten Situationen kein Mensch gefeit ist, klingt wie eine Tautologie. Dies bedeutet dann doch auch, dass von Rassismen bestimmte Ein- und Ausdrücke oft nicht alleine vom Verstand gesteuert, sondern vielfach gefühlsmäßig geprägt sind, meist nicht wahrgenommen werden wollen und verdrängt werden, wie dies z. B. in dem Gedicht von Geraldo Bessa Victor zum Ausdruck kommt:

#### Gehemmte Brüderlichkeit

*Der weiße Dichter hob sein Glas,  
sog frische Luft in die Brust  
und sprach mit festem Ton:  
»Es lebe der Neger! Wir haben schon  
längst keine Vorurteile mehr  
und keinen Rassenhass.«*

*Der schwarze Dichter hob sein Glas,  
sog frische Luft in die Brust  
und sprach in festem Ton:  
»Es lebe der Weiße! Wir haben schon  
längst keine Vorurteile mehr  
und keinen Rassenhass.«*

### Die Geschichte von Bea aus Berlin

Beas Mutter verliebte sich 1963, als sie 18 war, in einen Studenten aus Nigeria, der zur Ausbildung in der DDR war. Sie bekam ein Kind von ihm, das sie Bea nannte. Der Student ging nach Nigeria zurück; und Beas Mutter blieb mit ihrem Kind in dem Dorf in der Nähe von (Ost)Berlin zurück, in dem sie mit ihrer Familie lebte. Eine Deutsche, die sich

mit einem »Neger« eingelassen hatte; es war wie ein Spießbrutenlaufen; diese Diskriminierungen, diese Blicke. Sie liebte ihr Kind, verwöhnte es und war stolz auf das dunkelhäutige Wesen. Als Bea sieben Jahre alt war, heiratete ihre Mutter einen Mann, der ein farbiges Kind in der Familie akzeptierte. Sie hatte einen Vater, den sie mochte, von dem sie aber wusste, dass er nicht ihr leiblicher Vater ist. Doch das war anfangs für sie kein Problem und auch keiner besonderen Frage wert. Sie engagierte sich in der FDJ, wurde Jungpionierin und FDJ-Sekretärin in ihrer Klasse. Mit 14 beginnt sie Tagebuch zu schreiben. Das ist auch die Zeit, in der sie ernsthaft danach fragt: »Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehöre ich hin?«. Sie lernt Kekura, einen jungen Mann aus Namibia, kennen und verliebt sich in ihn. Vor allem ihre Mutter ist gegen die Beziehung; es kommt zum Zerwürfnis mit ihren Eltern. Bea nimmt aus Verzweiflung ein ganzes Röhrchen Schlaftabletten, um sich umzubringen; doch der Selbsttötungsversuch misslingt. In der Schule kommt es zum Konflikt, als sie sich nicht an einer Reise mit dem »Freundschaftszug« nach Moskau, Minsk und Leningrad beteiligen und in die Vereinigung der »Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft« (DFS) eintreten will, sondern in den kleinen Kreis der »Deutsch-Afrikanischen-Freundschaft«. Sie verlässt die Schule nach der 10. Klasse und lernt Fachverkäuferin für Haushaltswaren. Die »Tute«, ein Szenecafe, wird für sie der wesentliche Freizeitort. Dort lernt sie viele interessante Menschen kennen, die sich aber, wie sie auch, in der traditionellen Gesellschaft nicht so recht wohlfühlen: Schwule, Komponisten, Schriftsteller, Schauspieler, ... Mit 19 Jahren heiratet sie Jürgen aus Thüringen. Er holt sie aus dem Milieu heraus, nimmt ihr aber das Selbstbewusstsein. »Mein Stück Schokolade« nennt er sie, und nimmt ihr ihre Selbstachtung. Nach drei Monaten lässt sie sich von ihm scheiden. Dann wird ihr Sohn Rico geboren, ein »weißes« Kind, das sie liebt und verwöhnt. Immer mehr fühlt sich Bea zu Afrikanern hingezogen. »Es ist seltsam«, schreibt sie in ihr Tagebuch: »Früher wollte ich weiß sein, jetzt will ich schwarz sein!« 1989, während der Zeit der Wende, beginnt sie, Nachforschungen nach ihrem Vater in Nigeria anzustellen. In sechs verschiedenen afrikanischen Zeitschriften annonciert sie – und sie wird fündig. Eines Tages kommt ein Brief von David an, ihrem Bruder! »Plötzlich habe

ich in Nigeria eine Familie«. Ein reger Briefwechsel kommt zustande. Dabei erfährt sie, dass ihr Vater am 18.8.1988 bei einem Autounfall tödlich verunglückt ist. Ihr Entschluss steht fest: Sie wird ihre nigerianische Familie zusammen mit ihrem Sohn Rico besuchen.

Das Vorhaben ist von Zweifeln begleitet: »Wie wird ›meine neue Familie‹ auf mich reagieren?«, aber auch von großen Erwartungen: »Ich werde ›meine Heimat‹ kennenlernen«. Als Bea und ihr Sohn aus dem Flugzeug in Lagos aussteigen, kommt ein gutaussehender junger Mann auf sie zugestürzt und ruft: »Beatrix«, und sie: »David«. Dann liegen sie sich in den Armen und Bea fängt an zu weinen ... Sie schauen sich an und entdecken Ähnlichkeiten zwischen sich. Die Aufnahme in der Familie ist herzlich und sie denkt: »Jetzt bin ich zu Hause angekommen!«

Als sie am Grab ihres Vaters steht, war das ganze Dorf dabei, um des Toten Tochter aus Deutschland in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Obwohl sie wieder nach Berlin zurückfahren muss, fasst sie einen Entschluss: »Wenn ich mal sterbe, möchte ich hier beerdigt werden, denn da gehöre ich hin, da ist mein Zuhause«.

**Der alte Mann aus Babelsberg** Der 73-jährige Theodor Wonja Michael schaut interessiert zu, wie auf dem Ufa-Studiogelände in Babelsberg eine neue Folge von »Gute Zeiten, schlechte Zeiten« gedreht wird. Als für die Komparsen die Lautsprecherdurchsage: »Achtung, Stellprobe« ertönt, erinnert er sich an seine Arbeit als »Neger«-Statist bei mehreren Filmen während des Zweiten Weltkrieges im Ufa-Studio. In Goebels' Propagandafilmen hat er mitgewirkt, in »Münchhausen« mit Hans Albers hat er einen »Mohren« gespielt. Das hat ihm wohl auch das Leben in der nationalsozialistischen Zeit gerettet: »Neger«-Komparsen brauchte man auch bei den Nazis. Theodor Wonja Michaels Großvater unterschrieb 1884 den Vertrag mit dem deutschen Afrikaforscher und Kolonialisten Gustav Nachtigal, der das westafrikanische Land Kamerun in das Deutsche Reich eingliederte. Theodors Vater kam Ende des vergangenen Jahrhunderts nach Berlin. Er heiratete eine Berlinerin, und Theodor wurde 1925 im Bezirk Prenzlauer Berg, in der Mühlhauser Str. 2, als jüngstes von vier Kindern geboren. 1937, als viele der »Bastarde«, wie die Kinder von afrikanischen Männern und deutschen



Frauen beschimpft und diskriminiert wurden, in Konzentrationslagern umkamen oder zwangssterilisiert wurden, war Theodor 12 Jahre alt. Bei den Jubelkundgebungen, die schließlich zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten führte, war auch Theodor dabei und skandierte: »Wir sind das Volk«. Dabei tippte ihm jemand auf die Schulter und sagte: »Dies gilt nur für Deutsche und Weiße; du bist damit nicht gemeint«. Wird sich Theodor Wonja Michaels Wunsch jemals erfüllen, wenn er hofft, dass seine Enkel in Deutschland nach ihrem Charakter und nicht nach ihrer Hautfarbe beurteilt werden?

**»Dunkeln Sie im Sommer nach?«** und auch: »Sie haben doch sicher Rhythmus im Blut bei dieser Abstammung«, solche Sprüche erleben die rund 300 000 bis 500 000 Deutschen in diesem Land oft genug; so viel Deutsche werden in unserer Gesellschaft geschätzt, die Eltern aus weißer und schwarzer Abstammung haben. Und beinahe entschuldigend: »So schwarz sind sie ja nicht.« »Afrodeutsche« werden sie, nicht selten geringschätzig genannt; »Mulatte« ist durchaus noch üblich. »Mischlingskinder« waren diejenigen, die aus einer Verbindung zwischen schwarzamerikanischen Besatzungssoldaten und deutschen Frauen hervorgingen. In dem von der Ausländerbeauftragten des Bundes 1995 herausgegebenem »Lexikon der ethnischen Minderheiten« kann man lesen: »Schwarze Deutsche werden auch in der Bundesrepublik der 90er Jahre gewöhnlich als Ausländer und Ausländerinnen betrachtet. Ihr Aufenthalt in Deutschland wird als vorübergehend begriffen und ihre gesellschaftliche Verwurzelung häufig und ausschließlich mit der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung

gebracht«. 1986 kam es in der Bundesrepublik zu ersten Versuchen, dass sich die Betroffenen organisierten. »Farbe bekennen«, ein Buchtitel, war gleichzeitig Motto für die Gründung der »Initiative Schwarze Deutsche« (ISD). Sie treffen sich regelmäßig zu ihrem Bundestreffen, diskutieren über politische Strategien, tauschen ihre Erfahrungen aus und suchen gemeinsam nach ihrer Identität als »schwarze Deutsche«. In den Zeitschriften »afro look« und »Black History Month« werden Perspektiven für das alltägliche Leben aufgezeigt, Hinweise zu Ausbildungs- und Berufschancen gegeben und eine Vernetzung mit anderen Interessengruppen und Organisationen des In- und Auslandes gesucht. Der 1986 vom WDR ausgestrahlte Dokumentarfilm »Deutsche sind weiß, Neger können keine Deutschen sein« brachte eine Sensibilisierung in die Gesellschaft, die bis heute noch ergänzungsbedürftig ist.

Der Mord an Alberto Adriano in Dessau, der seit 20 Jahren in Deutschland lebte und Deutscher war – und schwarzer Hautfarbe – und andere rassistische und fremdenfeindliche Verbrechen machen deutlich, wo sich der Diskussionsstand in unserem Gemeinwesen befindet.

**»In Deutschland groß geworden«** May Ayim (3.5.1960 – 9.8.1996), die Tochter einer deutschen Mutter und eines ghanaischen Vaters, wächst bei einer Pflegefamilie in Münster auf. Die Adoptiveltern wollen das Kind vor den Vorurteilen der Umgebung bewahren und erziehen es zu einem unauffälligen, angepassten Mädchen. Erst nach der Trennung von der Familie setzt sich May Ayim mit ihrer eigenen Geschichte und Identität auseinander. Ihre Diplomarbeit über die Situation afro-deutscher Frauen, »Farbe bekennen«, stößt mehrere Forschungsarbeiten in Deutschland und »Black German Studies« an den Universitäten in Berkeley und Cornell/USA an. May Ayim arbeitet mehrere Jahre als Studienberaterin, Sprach-

therapeutin und Lehrbeauftragte an mehreren Hochschulen. Sie schreibt Gedichte und Kurzgeschichten und veröffentlicht mehrere Bücher. Der Tagesspiegel vergleicht sie wegen ihrer authentischen Schreibweise mit den Arbeiten von Ingeborg Bachmann.

In diesem Gedicht aus ihrem Lyrikband »blues in schwarz weiss« (1995) steckt all das, was May Ayim war, wie sie dachte, um ihre Identität rang. Dem Druck der Erwartungshaltungen, die sie an sich selbst stellte und die von der Öffentlich-

*in deutschland großgeworden habe ich gelernt, daß mein name neger(in) heißt und die menschen zwar gleich, aber verschieden sind, und ich in gewissen punkten etwas überempfindlich bin.*

*in deutschland großgeworden, habe ich gelernt, zu bedauern schwarz zu sein, mischling zu sein, deutsch zu sein, nicht deutsch zu sein, afrikanisch zu sein, nicht afrikanisch zu sein, deutsche eltern zu haben, afrikanische eltern zu haben, exotin zu sein, frau zu sein.*



May Ayim

**Eine didaktische Antwort** Konflikte bei der Identitätsfindung entstehen bei jedem Menschen; ist doch die Entwicklung der eigenen kulturellen Identität ein notwendiger Prozess der Menschwerdung und unverzichtbar für die Existenz des Menschen. Identitätsverluste, wie wir sie aus den Geschichten der Kaspar Hausers kennen, aber auch aus »Erfurt«, sind nur Spitzen der Eisberge der vielen misslungenen Eigenfindungen. Identitätsgewinne sind dann die gelungenen Haftwardungen des Eigenseins im eigenen kulturellen Wohlbefinden.

In einer Zeit, in der die gewohnten und vielfach bequemen Grenzziehungen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben durch interdependente Öffnungen abgelöst worden sind, sind »Sicherheiten« auf die sich die Menschen eingerichtet haben, nicht mehr vorhanden. Globale Verbindungen machen interkulturelles Denken erforderlich. Diese Interkulturalität, die heute als »Kosmopolitismus« (Ulrich Beck) daherkommt, die radikal die Anerkennung der Andersartigkeit des Anderen fordert, ist vielleicht wirklich heute die einzig richtige Antwort auf die Unsicherheiten und Irrwege, die sich in Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Höherwertigkeitsvorstellungen ausdrücken.

In der schulischen didaktischen Arbeit wird in der EINEN WELT eine stärkere Auseinandersetzung über die globalen Werte notwendig sein, als sie uns im traditionellen Curriculum vorliegen. Es bedarf des »Triangels für Interkulturelles Lernen«:

**Globale Verantwortungs-ethik – Globale Empathie globale Solidarität** Die Fallbeispiele sollen die Schülerinnen und Schüler anregen, sich mit deren Identitätssuche auseinander zu setzen, um damit der eigenen Identität habhaft zu werden. Durch Rollen- und Szenenspiele, bei denen einzelne Aspekte der Bearbeitung der vorgestellten Lebensgeschichten und Erzählungen nachempfunden werden, kann es gelingen, die wichtigen Verankerungen der Identitätssuche und -findung darzustellen und bewusst zu machen. Interessant für die Schülerinnen und Schüler könnte es auch sein, aus jeweils einem Fallbeispiel einige Aussagen herauszunehmen und sie in Partnerarbeit zu einer Befragung oder einem Interview bei den Mitschülern, Lehrkräften, Eltern und in der Nachbarschaft umzugestalten. Die Ergebnisse könnten dann in einer Klassen-

**Stolzträger**

Ein schwarzer junger Mann trägt ein T-Shirt, auf dem in altdeutscher Schrift steht: »Ich bin stolz ein Deutscher zu sein«. Bundesweit hängen seitdem Herbst Plakate mit diesem Motiv aus. Die Bundesregierung warb damit für ihre Kampagne »Gegen rechte Gewalt«. Christian aus Berlin hat das T-Shirt fürs Foto getragen. Doch wirklich stolz darauf, deutsch zu sein, ist der 25-Jährige nicht.

**Was ist Stolz für Sie?**  
Stolz ist eine Art Anerkennung für Errungenschaften. Für etwas, das man persönlich geleistet hat.

**Haben Sie es denn »erzogen«, Deutscher zu sein?**  
Nein, ich lebe seit 25 Jahren hier und habe persönlich nichts dafür getan, Deutscher zu sein. Deshalb bin ich auch nicht stolz darauf. Stolz bin ich auf andere, persönliche Dinge.

**Drogen Sie ein T-Shirt auch privat?**  
Nein. Ich arbeite als Investmentberater und beschäftige mich privat eher selten mit dem Thema Stolz. In meinen Freundeskreisen werde ich ein nicht mehr als Schwarz oder schwarzer Deutscher oder so etwas gesehen, sondern einfach als Freund. Das ist kein Thema, das ist selbstverständlich. Und wie gesagt, ich bin nicht stolz drauf, Deutscher zu sein. Privat mache ich auch keine Werbung für eine Kampagne, deshalb muss ich auch nicht gewinnen.

**Wirdlich**  
»Ich bin auf die Lehrtätigen der Menschen und auf die demokratische Kultur stolz. Und in diesem Sinne bin ich ein deutscher Patriot, der stolz ist auf sein Land.«

In der Studentenzeitschrift UNICUM (www.unicum.de), Nr. 5 vom Mai 2001, ist das folgende Interview mit Christian aus Berlin abgedruckt. Er trägt im Rahmen einer Plakataktion »Gegen rechte Gewalt« ein T-Shirt mit der Aufschrift: »Ich bin stolz ein Deutscher zu sein«.

Setzt euch in Partnerarbeit mit der Parole auseinander und nehmt Stellung zu den Aussagen von Christian. Welche Argumente finden eure Zustimmung, welche würdet ihr ablehnen? Wie begründet er seine Position? Findet weitere Gründe! Entwerft eine Kampagne mit dem Slogan!

oder Schulausstellung präsentiert werden. Interessant könnte es auch sein, Afrikanerinnen und Afrikaner, die in der Umgebung leben und arbeiten, Studentinnen und Studenten, Asylbewerberinnen und Asylbewerber ..., in die Schule einzuladen, um mit ihnen über ihre Erfahrungen und Gefühle beim »Leben inmitten der Weißen« und ihrem »Leben inmitten von Gleichhütigen« zu sprechen.

Ein Zugang zur Thematik bietet das Filmportrait mit Texten von May Ayim:

*Hoffnung im Herz*

Farb-Video, 35 Min., 1997.

Die Filmemacherin Maria Binder stellt die ghanaisch-deutsche Dichterin, Wissenschaftlerin und politische Persönlichkeit May Ayim vor. Die Suche nach der Identität ist gleichzeitig eine aktuelle Auseinandersetzung mit der deutschen Gegenwart.

**Weitere Medien**

*Das Schoko-Baby*

Farb-Video, 10 Min. (aus der Reihe »Apropos«). Im Mittelpunkt steht das Leben von Menschen nicht-weißer Hautfarbe in Deutschland. Am Beispiel von Venice, der 25-jährigen Tochter einer weißen Deutschen und eines schwarzen US-Amerikaners, werden vielfältige Probleme verdeutlicht.

*schwarz/weiß*

Farb-Video, 45 Min. Thematische Video-Produktionen, die Jugendliche bei einem Workshop 1994 in Wuppertal zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit erstellt haben.

*Schwarzfahrer*

Farb-Video, 12 Min. Der Kurzspielfilm von Pepe Danquart wurde 1994 mit dem Oskar ausgezeichnet. Ein junger Schwarzer wird in der Straßenbahn mit rassistischen Sprüchen einer alten Dame konfrontiert. Bei der Fahrscheinkontrolle verschluckt er kurzerhand ihre Fahrkarte; sie ist nun eine »Schwarz-Fahrerin«.

*Tadesse: Warum?*

Spielfilm, 78 Min. Der Dokumentarfilm nach dem gleichnamigen Buch von Ingrid Söhl zeigt die Probleme des äthiopischen Jungen Tadesse, der mit Unterstützung von Entwicklungshelfern als achtjähriger Waise zusammen mit seiner fünfjährigen Schwester aus der Bürgerkriegssituation von einer deutschen Familie adoptiert wurde. Aufgrund von gesetzlichen

SONNABEND, 27. MAI 2000 *HAZ*

## „Allergie“ gegen Schwarze?

Hannover (H.F.) Die Beleidigung eines Mannes aus Kamerun wirft für das Amtsgericht Hannover Probleme auf. Eine 66-jährige Rentnerin war im Hauptbahnhof in einen Intercity gestiegen, wobei sie im Gang auf den Mitreisenden traf, der ebenfalls mit diesem Zug fahren wollte. „Gehen Sie zur Seite, ich kann Schwarze nicht ausstehen“, soll sie den Mann angeherrscht haben. Und zu zwei Zugbegleitern gewandt: „Was will der Neger im Zug, ich habe eine Allergie gegen Schwarze.“ Auf die Strafanzeige des farbigen Fahrgastes hin erhielt die Rentnerin einen Strafbefehl über 900 Mark wegen Beleidigung. Die 66-Jährige, bislang unbestraft, war damit keineswegs einverstanden und erhob Einspruch. Der Prozess sollte am Freitag vor dem Amtsgericht stattfinden, doch er ist wegen eines bizarren ärztlichen Attestes geplatzt.

Der Verteidiger hatte Begutachtung der Angeklagten gefordert und gleichzeitig des Attest eines Hamburger Arztes vorgelegt. Darin heißt es, dass die Frau glaubwürdig auf die Nähe von Menschen mit schwarzer Hautfarbe mit heftigen psychosomatischen Beschwerden reagiere. Jetzt muss man bei Gericht allseits darüber nachdenken, ob dieses Verfahren durch Hinzuziehung eines Sachverständigen einen möglicherweise bösen Wirbel auslöst oder diskreter abgeschlossen werden kann.

Der Vorfall im Intercity wirkt völlig irrational und kann auch mit Hilfe des ärztlichen Attestes kaum nachvollzogen werden. Der Mann aus Kamerun war konsterniert, als er von einer ihm unbekannten Frau derart rüde angesprochen wurde. Dennoch war er bereit, den ganzen Vorgang zu vergessen, die Frau sollte sich für ihre Entgleisung nur bei ihm entschuldigen. Das lehnte die 66-Jährige ab. „Gehen Sie!“, lautete ihre Antwort. Die Beschuldigte hasse Menschen anderer Hautfarbe keineswegs, erklärte ihre Verteidiger Fritz Willig. Das ärztliche Attest habe einen ernsthaften Hintergrund. Man könne bei dieser Frau von einem traumatischen Stress ausgehen, Ängste brächen bei ihr aus, wenn sie in die Nähe von Schwarzen gerate. Ein psychiatrischer Gutachter würde das vor Gericht bestätigen können.

Der kurze Zeitungsbericht »Allergie gegen Schwarze?« kann dazu dienen, dass die Schülerinnen und Schüler in Partnerarbeit die scheinbare Absurdität des Vorfalles hinterfragen; die sicherlich ersten Kommentare und Einschätzungen – »das ist doch ein Witz«, »das gibt es doch gar nicht« – weichen dann einer ernsthafteren Beschäftigung mit der Situation, wenn es gelingt, über unseren eigenen, oftmals unbewussten alltäglichen Rassismus zu sprechen.

Bestimmungen werden die Geschwister getrennt. Der alltägliche Rassismus, den Tadesse aufgrund seiner Hautfarbe erleiden muss, und die vergebliche Suche nach seiner Schwester treiben ihn zum Selbstmord. Die Filme sind über die örtlichen und regionalen Medienstellen für Schulen kostenlos ausleihbar.

**Literatur**

ROLAND AEGERTER / IVO NEZEL (Hrsg.): Sachbuch Rassismus - Informationen über Erscheinungsformen der Ausgrenzung. Zürich 1996  
 ETIENNE BALIBAR: Rassismus und Antirassismus. In: UNESCO-Kurier 3/1996, S. 10ff  
 MARIE AGNÉS COMBESQUE: Rassismus – Von der Beleidigung zum Mord. Elefant Press 1998  
 F. K. HÖRNEMANN (1772-1801): Begegnungen mit West- und Zentralafrika im Wandel der Zeit. Hildesheimer Universitätschriften, Bd. 7, Hildesheim 1999, S. 192–202  
 AL IMFELD: Das falsche Wohin oder die neue Suche der Eindeutigkeit – Nachwort zu: El Loko: Der Blues in mir. Oberhausen 1986  
 ALBERT JACUARD: Ein unwissenschaftlicher Begriff. In: UNESCO-Kurier, a.a.o., S. 18ff  
 JANHEINZ JAHN (Hrsg.): Dunkle Stimmen. Frankfurt/M. 1963

ANNITA KALPAKA U. NORA RÄTHZEL (Hrsg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Köln 1994  
 JEANNINE KANTARA: Schwarz. Und deutsch. Kein Widerspruch? Für viele meiner weißen Mitbürger schon ... In: DIE ZEIT, Nr. 37 vom 7. 9. 2000, S. 21  
 JOHN A. KANTARA: Schwarz sein und deutsch dazu. In: DIE ZEIT, Nr. 18 vom 23. 4. 1998, S. 66; vgl. auch: DIE ZEIT TV: »Blues in Schwarzweiß – vier schwarze deutsche Leben«, ein Film von John A. Kantara, 25.4. 1998, 19.20 Uhr, 3sat  
 ALBERT MEMMI: Kolonialismus und Rassismus. In: Burgmer, a.a.o., S. 45  
 ROBERT MILES: Geschichte des Rassismus. In: CHRISTOPH BURGMER (Hrsg.): Rassismus in der Diskussion. Berlin 1999, S. 9–26  
 JOS SCHNURER: Märkte, Handel und Menschen. Eine anthropogeographische Unterrichtseinheit über Märkte, Handels- und Tauschverhalten westafrikanischer Menschen. In: Geographie im Unterricht, 5/79, S. 162–171  
 JOS SCHNURER: Überlegungen zu einer »Didaktik für das Leben in Einer Welt«. In: HERWARD SIEBERG/JOS SCHNURER (Hrsg.): »Ich bin völlig Afrikaner und hier wie zu Hause...« UNESCO-Rassendeklaration. In: Deutsche UNESCO-Kommission: Menschenrechte. Bonn 1981

# Lernsoftware für die »Eine Welt«

## CD-ROM-Rezensionen

Wolfgang Brünjes

**Xenophilia**

Bayerischer Forschungsverbund Area Studies – FORAREA (Hrsg.), Erlangen 2001.

Bezug: FORAREA, Kochstr. 4/4, 91054 Erlangen, Tel. 0 91 31/8 52 20 11. Preis für Einzellizenz: 24,95 € plus Versandkosten.

(CD-ROM mit folgenden Systemvoraussetzungen: Prozessor: 486er/33 MHz (empfohlen: Pentium ab 200 MHz), Hauptspeicher: 8 MB (32 MB Arbeitsspeicher), CD-ROM-Laufwerk/Computer-Maus, Soundkarte, Farbmonitor (8 MB Grafikkarte »True Color«), Windows 95. Eine Installation auf die Festplatte ist nicht erforderlich!)

Diese CD-ROM wendet sich gegen die Fremdenfeindlichkeit. So lautet der Untertitel: »Das interkulturelle Spiel über dich und andere« und im Vorwort verweist der bayerische Staatsminister Zehetmair auf die Zielsetzung: »Es soll Anregungen zur besseren Verständigung mit Menschen aus anderen Ländern geben, Vorurteile gegenüber »fremden« Menschen abbauen sowie Toleranz für deren Verhaltensweisen fördern.«

Versucht wird das Ganze mit einem Frage-spiel. Nach Aufruf des Startmenüs von »Xenophilia« kann der Nutzer zwischen drei Varianten wählen: »Fremd sein in Deutschland«, »Fremd sein im Ausland« und »Xenophilia Trophy«.

Zum Menüpunkt »Fremd sein in Deutschland« werden insgesamt 49 Fragen über Probleme von Menschen ausländischer Herkunft in Deutschland und über Probleme beim Umgang mit ausländischen Mitbürgern gestellt. Der Menüpunkt unterteilt sich »Alltag und Sprache« (15 Fragen), »Vorurteile und Minderheiten« (12 Fragen), »Staatsangehörigkeit« (10 Fragen) und »Migration« (12 Fragen). Zuerst wählt man einen dieser

Menüpunkte an. Daraufhin erscheint die vorgegebene Anzahl an Fragen. Rollt man mit der Maus über eine mit Fragezeichen versehene Ziffer erscheint ein dazugehöriges Stichwort. Klickt man die Ziffer an, so erscheint auf dem Bildschirm ein kleines Foto, eine Frage und drei mögliche Antworten. Dies kann z. B. so aussehen (Fremd sein in Deutschland/Alltag und Sprache/Frage 2): »Zum Besuch bei deiner Oma im Altersheim bringst du deine ägyptische Freundin mit. Oma freut sich – aber warum wirkt deine Freundin auf dem Nachhauseweg so entsetzt?«

A) Sie hat bestimmt gesehen, dass deine Oma ein künstliches Gebiss hat.

B) In Ägypten gelten ältere Familienmitglieder als ehrwürdig, und man würde sie nie außerhalb der Familie untergebracht haben wollen.

C) Die Altersheime in Ägypten sind viel besser ausgestattet.

Sie findet es schrecklich, dass gerade an alten Menschen gespart wird.« Wenn nun die richtige Antwort angeklickt wird, erscheint folgender Text: »Die älteren Familienmitglieder sind in Ägypten sehr angesehen. Die Familienbindung ist dort sehr viel stärker ausgeprägt als bei uns, und so etwas wie Altersheime gibt es nicht.«

Bei falschen Antworten wird man darauf hingewiesen. Es erscheint jedoch der selbe Erklärungstext. Klickt man anschließend auf »Weiter« kann wieder eine zum Kapitel gehörende Frage ausgewählt werden. Die bereits beantworteten Fragen sind grün (richtig) oder rot (falsch) gekennzeichnet. Ein erneutes Anklicken und Beantworten ist jeweils möglich.

Es müssen nicht sämtliche Fragen eines Kapitels beantwortet werden; man kann auch andere Themenbereiche wählen. Bei einigen Fragen erscheint nach dem Beantworten ein »Mehr Info«-Button. Klickt man diesen an, erhält man über den Erklärungstext hinausgehende zusätzliche Informationen.

Thematische Schwerpunkte im Menü »Fremd sein im Ausland« (51 Fragen) sind:

- Sich zurechtfinden in Ländern mit anderen Traditionen und Religionen
- Verständnisvoller Umgang mit den Einheimischen.

Dazu unterteilt sich dieses Kapitel in vier geographische Regionen

- Amerika (15)
- Europa (11)
- Afrika und Naher Osten (11)
- Ferner Osten (14).

Diese Variante ist in der Bedienung identisch mit der vorher beschriebenen. Bei beiden Varianten können außerdem jeweils alle Fragen zusammen aufgerufen werden.

Bei der »Xenophilia Trophy« handelt es sich um ein Spiel um Punkte. Wird dieses Menü angewählt, werden Fragen aus den Bereichen »Fremd sein in Deutschland« und »Fremd sein im Ausland« nach dem Zufallsprinzip gestellt. In zehn Runden à 10 Fragen, die nicht wiederholt werden können, haben die Nutzer die Möglichkeit, ihr Wissen unter Beweis zu stellen. Nach Abschluss jeder Runde wird dokumentiert wie viele Runden durchgespielt und welche Punkte dort erreicht wurden und wie hoch die Trefferquote ist. Als »Belohnung« winkt ein Geschicklichkeitsspiel, das inhaltlich nichts mit dem Vorausgegangenen zu tun hat.

Zur CD-ROM gehört auch eine 66-seitige Lehrerbroschüre. Neben einer kurzen Einführung zum Spiel und den grob umrissenen Einsatzmöglichkeiten in der Schule sind dort sämtliche Fragen und Antworten



abgedruckt. Außerdem enthält es ein kleines Glossar, einige wenige Unterrichtsmaterialien sowie Info-Tipps und Quellen.

Auf den ersten Blick ist »Xenophilia« ein wenig enttäuschend. Dies hat mehrere Gründe:

- Es handelt sich um ein »einfaches« Frage-und-Antwort-Spiel, das auch als Brettspiel konzipierbar wäre.
- Die gerade im PC-Bereich häufig anzutreffenden Animationen etc. fehlen fast gänzlich.
- Bei einigen Fragen denkt man darüber nach, ob sie nicht zu vereinfachend sind und das eine oder andere Klischee bedienen.

Gerade der letzte Gedanke kann auch bei der folgenden Frage (Fremd sein im Ausland/Afrika und Naher Osten/Frage 30) auftauchen:

»In einem ägyptischen Dorf zeigt dir ein Bauer stolz seinen Nachwuchs: Drei Töchter und fünf Söhne. Er sagt, alle im Dorf haben so viele oder noch mehr Kinder. Warum haben Ägypter so viele Kinder?

- A) Die ägyptischen Männer protzen auf diese Weise mit ihrer Manneskraft, außerdem verachten sie den Gebrauch von Verhütungsmitteln.
- B) Kinderreichtum bedeutet viele helfende Hände und eine gute Versorgung der Eltern im Alter.
- C) In Ägypten gibt es viel Kindergeld. Wenn man viele Kinder hat, kann man gut davon leben.

Antwort B ist richtig: In Ägypten gibt es weder Kindergeld noch Renten, und Bauern können sich Landmaschinen nicht leisten. So sind viele Kinder traditionell willkommen Helfer im Betrieb und gleichzeitig die sicherste Altersversorgung.«

Andererseits liegt gerade in dieser Schlichtheit die Chance, das Thema ohne allzu viel Ablenkung im Unterricht zu behandeln. Die Navigation ist so einfach, dass selbst ein computerunerfahrener Nutzer keine Schwierigkeiten haben wird.

Und wenn man sich die Frage zum »Kindersegen« in Ägypten ein zweites Mal anschaut, bemerkt man vielleicht auch den Diskussionsstoff, den diese CD-ROM bietet. Allerdings dürfen die Schülerinnen und Schüler mit den Fragen und Antworten nicht allein gelassen werden. Hier ist vielmehr eine konsequente Lenkung des Unterrichts erforderlich.

Zielgruppe: Schüler/innen und Lehrer/innen der Sekundarstufe 1 (Klasse 8-10).

### Eine Welt Kinderprojekt zum »Fairer Handel(n)«

Von Kokosnüssen, Bananen und anderen fliegenden Sachen – Eine fiktive Weltreise für Kinder.



Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland/Evangelisches Jugendreferat Koblenz (Hrsg.), Koblenz  
 Bezug: Mainzer Str. 73, 56068 Koblenz, Tel. 02 61/3 48 30

Preis: 7,50 € plus Versandkosten

(CD-ROM mit folgenden Systemvoraussetzungen: Pentium-Prozessor 333 MHz (empfohlen: Pentium III), Hauptspeicher: 32 MB (128 MB Arbeitsspeicher), CD-ROM Laufwerk 4-fach (32-fach), 16 Bit Soundkarte, 16 Bit Grafikkarte (32 Bit), Monitorauflösung 800x600 (1024x768 oder höher), Windows 98/ME, DirectX 6.0 (7.0), Macintosh: Power Mac 132 MHz (Power Mac G3) und Mac OS 7.5.5 (Mac OS 9), Quicktime 5.0 (Installer auf der CD) Für das Öffnen und Drucken der Textdokumente Acrobat Reader 4.0 (Installer auf der CD). Eine Installation auf die Festplatte ist nicht erforderlich!)

Konzipiert wurde diese CD-ROM, um die Arbeit im Themenbereich »Fairer Handel(n)« mit Kindern zu erleichtern. Anstoß dazu gab ein 2001 durchgeführtes Eine-Welt-Kinderprojekt »Von Kokosnüssen, Bananen und anderen fliegenden Sachen«.

Die Zielsetzung des Projektes war:

- Andere Kulturen, Verhaltens- und Lebensweisen als gleichrangig zu erleben
- Zusammenhang von Südkultur und Armut in Frage stellen
- Angstabbau vor Fremden und Fremdem
- Alltag der Kinder in Südländern vermitteln. Nicht nur Katastrophenbilder oder Tourismuserfahrungen, sondern die reale Lebenswelt darstellen

- Weltwirtschaftliche Zusammenhänge in elementarisierte Form anhand einzelner Produkte (Kokosnuss, Bananen, Mais) kennen lernen
- Idee und Praxis des Lernmodells »Fairer Handel(n)« kennen lernen.

Die Autoren empfehlen für die Durchführung eines solchen Projektes ungefähr 11 Workshops:

1. Reisevorbereitungen (Einstieg/Vorstellung des Projektes)
2. Zwischenstopp Asien (Philippinen/Kokosnuss)
3. Stabpuppenbau zu einer philippinischen Geschichte
4. Einübung eines Puppenspiels mit philippinischer Musik
5. Zwischenstopp Afrika (Mosambik/Mais)
6. Musik und Tanz wie in Afrika
7. Spielzeugbau aus Abfallprodukten und Herstellung von afrikanischem Schmuck
8. Zwischenstopp Lateinamerika (Brasilien/Banane)
9. Karneval in Rio: Batiken brasilianischer Karnevalsgewänder
10. Musik und Tanz wie in Lateinamerika
11. Der Reisebericht (Abschlussfest/Präsentation)

Auf der CD-ROM sind dazu vielfältige Materialien gespeichert, die eine erneute Umsetzung dieses Projektes sicherlich erleichtern.

Die CD-ROM startet mit der Darstellung einer farbigen Erdkugel, die sich zu einer Weltkarte entfaltet und dem Abspielen des Liedes »Wir sind Kinder einer Erde«. Nach einem Klick zerfällt die Weltkarte in lauter Puzzleteile und das Startmenü wird sichtbar. Der Cursor verwandelt sich in ein Flugzeug und folgende Menüpunkte können »angesteuert« werden:

- Rezepte,
- Bastelanleitungen,
- Spiele,
- Geschichten,
- traditionelle Tänze und Lieder,
- Workshops,
- Hintergrundinformationen,
- Impressionen,
- Links und weitere Hinweise.

Klickt man nun beispielweise das Menü »Rezepte« an, so geht die Verzweigung weiter. Dort kann man nun wählen unter:

- Kontinente (Afrika – 11 Rezepte/Asien – 6 R./Lateinamerika – 10 R.)

- Backrezepte (Afrika/Lateinamerika/alphabetisch geordnet)
- Kochrezepte (nach Kontinenten geordnet – Asien/Afrika/Lateinamerika sowie alphabetisch geordnet)
- Rezepte von A-Z
- Hintergrundinformationen (Asiatisch kochen/Afrikanisch kochen/Videoimpressionen).

Die Auswahl umfasst insgesamt 27 Rezepte und reicht etwa für Lateinamerika von Emplanadas (gefüllte Teigtaschen) bis Rosquitas (peruanisches Gebäck). Allerdings wiederholen sich die Rezepte unter den ersten vier Menüpunkten. Sie sind dort lediglich anders sortiert.

Bei den Hintergrundinformationen erfährt man über Texte einiges über die Kochkultur und über die Ernährungsgegewohnheiten in Asien und in Afrika. Außerdem kann man sich in einer anderthalbminütigen Videosequenz ansehen, wie Kinder hierzulande die Gerichte nachkochen.

Die Texte erscheinen alle in einer »Kochkladde« und können jeweils ausgedruckt werden.

Die Navigation ist recht einfach und im Grunde in allen Menüpunkten gleich aufgebaut. Inhaltlich orientiert sich die CD-ROM natürlich sehr stark an den Workshops bzw. an das o.g. Projekt. Zu allen wesentlichen Themen sind Materialien und Hintergrundinformationen vorhanden, die ausgedruckt werden können, so dass die CD-ROM durchaus als Fundgrube für handlungsorientierte Elemente dienen kann.

Die enthaltenen Videosequenzen dokumentieren im Allgemeinen die Arbeit und die Ergebnisse der Workshops ebenso wie die im Menüpunkt »Workshop« aufrufbaren »Diashows«.

Insgesamt ist es also eine nützliche CD-ROM, die vor allem von Lehrerinnen und Lehrern genutzt werden kann, die allerdings einen schwerwiegenden Nachteil besitzt: Inhaltlich zu kurz kommt die Auseinandersetzung mit Produkten aus dem »Fairer Handel« und dem »Fairer Handel« selbst. Bereits im Titel taucht dieser Begriff auf. Somit nimmt der Nutzer an, dass sowohl das Prinzip des Fairer Handels als auch einige Produkte mit einem eigenen Menüpunkt bedacht werden. Dies ist aber leider nicht der Fall. Informationen darüber tauchen relativ versteckt und auch nur sehr spärlich in den Menüunterpunkten auf. Diese Informationen muss man sich also selbst erschließen.

Zielgruppe: Lehrer/innen der Grundschule und Sekundarstufe I

### Globalisierung

DGB Bildungswerk e.V. (Hrsg.), 2001  
 Bezug: satz+druck, Niemannsweg 3-5, 40699 Erkrath-Unterfeldhaus, Tel. 02 11/920 08-25 oder -26, Preis: 23 €

(CD-ROM mit folgenden Systemvoraussetzungen: Pentium II 266 MHz Hauptspeicher: 32 MB, CD-ROM-Laufwerk 8-fach, Soundkarte, 16 Bit Farbtiefe, Windows 95/98/NT4 (SP6)/2000/ME. Macintosh: Mac OS ab 8.1, PowerPC 200 MHz, 32 MB RAM, CD-ROM-Laufwerk 8-fach, Soundkarte, Quicktime 4.0 (Installer auf der CD), Aktueller Browser der 4er-Generation: (Installer auf der CD). Eine Installation auf die Festplatte ist nicht erforderlich! Um sämtliche Funktionen zu nutzen, wird eine Kurzinstantion (8 MB) empfohlen.)

»Grenzen verschwinden, alles wächst zusammen, die Botschaft von Freiheit, Vielfalt, Lebenslust! – Oder eher das Lied von Schutzlosigkeit, Verlust und Niedergang?

Wir reden von Globalisierung. Was verbirgt sich dahinter? Wie sieht die Wirklichkeit aus, die dieses viel gebrauchte Schlag- und Streitwort umschreibt?« Dies sind die einleitenden Sätze auf dem Cover der vom Deutschen Gewerkschaftsbund herausgegebenen CD-ROM. Über die »Wirklichkeit der Globalisierung« möchte diese CD-ROM aufklären und das Material soll helfen, Einstiege in das undurchsichtige Feld zu finden und Denkanstöße für die Weiterarbeit zu geben.

Nach einer bedienerfreundlichen Kurzinstantion und dem Starten des Programms folgt ein gesprochener Kommentar, der einen Kurzüberblick über die verschiedenen Menüpunkte der CD-ROM gibt. Diese bestehen aus folgenden sechs Menüpunkten:

1. Weltblicke (Weltbildner/??? Durchblick/Welt-Durchblick) – geographische und soziale Beschaffenheit
2. Verflechter (Informations- und Warenfluss/Risikoketten/Multi & Co/Entfesselter Markt) – Motoren, die die Globalisierung antreiben
3. Grenzenlos (Gifte und Gegengifte/Standort Welt/Hierzulande-Überall/ Globale Waren/Money Money) – abstrakte und alltägliche Dimensionen unseres Handelns über Grenzen hinweg

4. Gegenwelten (Frauen/Kinderarbeit/ Freie Produktionszonen/Homogen-Universal?/ Wohlstandsgräben) – mögliche Folgen der Globalisierung
5. Kurswechsel (Gewerkschaften/Mediennetz von unten/Politik-Räume/ Finanzströme regulieren/Umsteuern für die Umwelt) – Wege und Ziele der Mitgestaltung und Einflussnahme
6. Querbeet (Ballspiel/Kreuzworträtsel/ Memory) – spielerisches Erinnern

Die Menüpunkte unterteilen sich wiederum in Unterpunkte. So unterteilt sich beispielsweise der Menüpunkt Weltblicke in Weltbildner (Arno Peters/Weltbild in Karten), ???Durchblick (Welt-puzzle/Wie war das noch?/Unsere Kolonien/Kopfstand) und Welt-Durchblick (Bevölkerung/Bildung / Entwicklungsgelder/Frauen/Gesundheit/Menschliche Entwicklung/Militär/Umwelt / Wirtschaft). Die Verästelung geht dann noch über ein, zwei Ebenen weiter.

Die Navigation ist trotz der inhaltlichen Dichte recht einfach.

Zusätzlich wird eine Servicefunktion (Suchen, Notizen hinterlegen, Infos zur Navigation, Impressum, Drucken, Soundeinstellung) angeboten. Insgesamt ist die ganze CD-ROM äußerst kurzweilig. Das liegt zum einen an der ansprechenden Gestaltung und an der großen Palette der angebotenen Multimediaanwendungen (Videosequenzen, relativ viel gesprochener Text, Grafiken/Diagramme, Karten, Zuordnungsspiele, die häufig einiges an Vorwissen voraussetzen usw.). Zum anderen ist aber auch die inhaltliche Ebene sehr interessant zusammengestellt. Dabei werden der Nutzerin bzw. dem Nutzer zahlreiche Zusammenhänge der Globalisierung deutlich und zugleich werden sehr viele Alltagsbezüge hergestellt.

Das Anspruchsniveau der CD-ROM ist relativ hoch. So verhindert vermutlich die sprachliche Anforderung den Einsatz der CD-ROM im Bereich der unteren und mittleren Klassen der Sekundarstufe I. Zielgruppe: Schüler/innen und Lehrer/innen der Sekundarstufe I (leistungsstarke 9./10. Klassen)



# Meine Welt und »Dritte Welt«

Wfgang Brünjes

Diese tolle Broschüre wurde vom Welthaus Bielefeld in Kooperation mit Brot für die Welt, Deutsche Welthungerhilfe, Deutscher Entwicklungsdienst, Deutsches Aussätzigen-Hilfswerk, EPIZ Reutlingen, Kindernothilfe, Landesinstitut für Schule in NRW, Misereor, terre des hommes und Unicef herausgegeben.

Im Vorwort machen die Herausgeber klar, dass das Thema »Dritte Welt« ein unangenehmes Thema ist, »weil es uns vor Augen führt, dass wir im Vergleich zur Mehrheit der Menschen in einem ziemlichen Wohlstand leben«. Gleichzeitig weisen sie allerdings darauf hin, dass die »Dritte Welt« auch ein spannendes Thema sein kann, »weil es interessant ist zu erfahren, wie andere Menschen in anderen Kulturen ihr Leben meistern«.

Die Gratwanderung, einerseits die Problematik nicht zu verniedlichen und andererseits durchaus erkennbare positive Ent-

wicklungen sowie den in der »Dritten Welt« oft vorhandenen Lebenswillen und die dort vorherrschende Lebensfreude adäquat abzubilden, ist dieser Broschüre gelungen.

22 DIN-A4-Seiten bieten dabei einiges. Überschriften sind die einzelnen Seiten dabei wie folgt:

- Null Bock auf Elend
- Bist du ein Weltbürger?
- Wo liegt die »Dritte Welt«?
- Die »Dritte Welt« ist schon hier
- Alle Flüchtlinge kommen nach D.
- Entwicklungserfolge / Entwicklungsaufgaben
- Peinliche Gegensätze?
- Stell Dir vor, die Welt wäre ein Dorf ...
- Haste nix, biste nix
- Was ist für dich das Wichtigste im Leben?
- Nur wer reich ist ist auch glücklich?
- Wenn sie nicht so viele Kinder hätten, wären sie auch nicht so arm

- Wer ist schuld am Elend?
- Jede Menge Entwicklungshilfe?
- Spenden oder nicht spenden?
- Fünf Schritte zur Überwindung der weltweiten Armut
- Der Kampf gegen die Armut kann nur gemeinsam gewonnen werden
- Es wird immer wärmer
- Sollen wir in Zukunft alle nur noch Fahrrad fahren?
- Es ist geil, (k)ein Arschloch zu sein
- Wenn wir das gewusst hätten
- Do it – Mach' was!

Man erahnt in den Überschriften bereits die thematische Bandbreite. Auf einer Seite können kurze Texte, Fotos, Diagramme, Ankreuztests usw. mit entsprechenden Aufgaben vorkommen. Dabei sind die einzelnen Seiten aber nicht überfrachtet, sondern im allgemeinen gut strukturiert. Jede Seite ist in sich geschlossen

## Ein Heft für Schülerinnen und Schüler



und kann einzeln bearbeitet werden. Es ist sehr gut möglich, einzelne Aspekte »herauszupicken«. Allerdings sollte man nicht außer Acht lassen, dass die Reduktion auf isolierte Gesichtspunkte diesem Lerngegenstand nicht gerade dienlich ist.

Besonders günstig ist der Umstand, dass diese Broschüre nicht moralisierend daherkommt und Schülerinnen und Schüler somit recht »offen« mit ihr arbeiten können. Die schöne und abwechslungsreiche Gestaltung nimmt die Leserin bzw. den Leser ebenfalls für sich ein.

Die Broschüre »Meine Welt und »Dritte Welt« richtet sich vornehmlich an Jugendliche und kann in der Sekundarstufe I ab Klasse 7/8 eingesetzt werden. Da sogar Klassensätze – bis auf die Porto- und Versandkosten – kostenlos bei den Herausgebern abgegeben werden, spricht eigentlich nichts dagegen, sie sofort zu bestellen.

**Welthaus Bielefeld e.V. u.a. (Hrsg.) Meine Welt und »Dritte Welt« Bielefeld 2002**

Diese Broschüre kann kostenlos (lediglich Porto- und Versandkosten fallen an) bestellt werden beim Welthaus Bielefeld e.V., August-Bebel-Str. 62, 33602 Bielefeld, Tel.: 05 21/9 86 46-0.

# Die Regenwald-Kiste

Natascha Dennis

Bereits seit einiger Zeit beschäftigen wir uns im Projekt »Eine Welt in der Schule« mit dem Gedanken, spezielle Materialkisten nach Themenschwerpunkten zusammenzustellen, um sie über den »Ausleihservice« den Nutzern des Projektes zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang entstand im Frühjahr diesen Jahres im Projekt ein Materialpaket zum Thema »Regenwald«. Diese »Regenwald-Kiste« steht am Anfang einer ganzen Reihe von Materialpaketen, die in der nächsten Zeit entstehen sollen. Dabei geht es vor allem darum, eine kompakte Materialsammlung zur Verfügung zu stellen, die nicht nur aus Büchern und Texten besteht, sondern auch mit Bildern, Dias, Videofilmen, Spielen, Handlungsmaterial und Realien ausgestattet ist. Ziel ist es, verschiedene Sinne anzusprechen und den Lerngegenstand auf unterschiedliche Weise kennen zu lernen, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuregen, sich kreativ zu versuchen, eigene Ideen einzubringen, sich selbst Gedanken zu machen, in und mit Hilfe der Kiste zu entdecken, zu erproben und zu erkunden.

Die Materialkisten werden zukünftig auch auf unserer Homepage vorgestellt. Eine komfortable Servicefunktion gewährleistet dann eine unkomplizierte Ausleihe ([www.weltinderschule.uni-bremen.de](http://www.weltinderschule.uni-bremen.de)).

**Zum Inhalt** »Die Regenwald-Kiste« stellt eine kompakte Zusammenstellung von Materialien dar, die sowohl in der Grundschule, als auch in der Sekundarstufe I eingesetzt werden können. Dabei beschränkt sie sich größtenteils auf den Regenwald des Amazonasgebietes. Die Materialien der Kiste geben einen Einblick in die Lebenswelt des Ökosystems Regenwald und unsere eigene Verbundenheit mit ihm.

Dabei soll sie Antworten auf folgende Fragen geben:

- Was ist tropischer Regenwald?
- Wer lebt im Regenwald/in Amazonien?
- Wie lebt man im Regenwald/in Amazonien?
- Welche Pflanzen und Tiere gibt es dort?
- Was haben wir in Europa damit zu tun?
- Muss und kann man etwas gegen die Zerstörung der Regenwälder tun?

Darüber hinaus zeigt sie Wege zur Beantwortung offener Fragen auf, indem sie auf andere Kontaktadressen hinweist oder auch andere außerschulische Orte mit einbezieht.

## Neu im Ausleihservice: Materialpakete

»Die Regenwald-Kiste« enthält Sachbücher und Hintergrundinformationen für Lehrerinnen und Lehrer, Sachbücher für Schülerinnen und Schüler, Kinder- und Jugendromane, Unterrichtseinheiten für die Grundschule und die Sekundarstufe I, Material für den handlungsorientierten Unterricht, Lernspiele, Realien und audiovisuelle Medien wie CDs, Videos und eine CD-ROM. Im Folgenden sollen einige Materialien der »Regenwald-Kiste« kurz vorgestellt werden.



### Sachbücher und Hintergrundinformationen für Lehrerinnen und Lehrer

Neben einer Materialmappe, in der verschiedene Hintergrundtexte bezüglich des Regenwaldes und Anregungen für den Unterricht enthalten sind, beinhaltet die Kiste ein Buch über das Leben der Amazonas-Indianer und eines aus der bekannten Nord-Süd-Reihe des Lamuv-Verlages »Zum Beispiel Amazonas«. Darin sind kritische Beiträge zu verschiedenen Regenwaldproblematiken zu finden.

### Sachbücher für Schülerinnen und Schüler

Vier Kindersachbücher bieten den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, selbstständig Sachinformationen zum Regenwald zu sammeln und verschaffen durch ihre reiche, großformatige Bebilderung einige Eindrücke über das Leben der Menschen, Pflanzen und Tiere im Regenwald. Dabei handelt es sich um zwei illustrierte und um zwei mit Fotografien gestaltete Sachbücher.

### Impressum

#### Eine Welt in der Schule

Projekt des Grundschulverbandes – Arbeitskreis Grundschule e.V.

Einzelheft und Beiheft zu den Zeitschriften PÄDAGOGIK Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 69469 Weinheim

GRUNDSCHULVERBAND AKTUELL Grundschulverband – Arbeitskreis Grundschule e.V. Schlossstr. 29 60486 Frankfurt/Main

GRUNDSCHULMAGAZIN SCHULMAGAZIN 5 BIS 10 H-T-W-PRAxis / FÖRDERSCHULMAGAZIN Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH Rosenheimer Str. 145, 81671 München

GRUNDSCHULUNTERRICHT LERNWELTEN Pädagogischer Zeitschriftenverlag GmbH & Co., Axel-Springer-Str. 54 b, 10117 Berlin

Gefördert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Herausgabe und Redaktion:** Prof. Dr. Rudolf Schmitt Verantwortlich für die Grundschule: Andrea Pahl Verantwortlich für die Sekundarstufe I: Wolfgang Brünjes Universität Bremen, FB 12, Postfach 33 04 40, 28334 Bremen, Tel. 04 21 / 218-29 63 homepage: [www.weltinderschule.uni-bremen.de](http://www.weltinderschule.uni-bremen.de) E-Mail: [wbruen@uni-bremen.de](mailto:wbruen@uni-bremen.de)

**Schlussredaktion, Layout, Satz und Herstellung:** novuprint, 30161 Hannover

**Druck:** Möller-Druck, Berlin

## Kinder- und Jugendromane

Hier bietet die Kiste Geschichten für Kinder vom ersten Lesealter bis hin ins Jugendalter. »Der Schlangengarten« und »Der große Kapokbaum« sind Bilderbücher für die unteren Grundschulklassen. »Die Kinder in den Bäumen« von Gudrun Pausewang ist ein überschaubarer Kinderroman, der eine kleine Geschichte über das Engagement von südamerikanischen Kindern erzählt, die ihren Regenwald zu schützen versuchen. Für etwas fleißigere oder ältere Leser sind die Jugendromane »Das Gold des Amazonas« (272 Seiten) und »Abenteuer Amazonas« (140 Seiten) gedacht. »Das Gold des Amazonas« handelt von zwei Jungen aus den Slums von Rio de Janeiro, die sich in das Amazonasgebiet begeben, um mit hunderten anderer Männer Gold zu suchen. »Abenteuer Amazonas« ist der Bericht des Jugendlichen Paul, der als Matrose auf einem Greenpeace-Schiff vier Wochen auf Expedition zum Amazonas fährt. Dabei begegnet er Goldsuchern, Indianern und der Armut in den Städten.

## Unterrichtseinheiten

Die »Lernwerkstatt Dschungel« ist für das erste Schuljahr konzipiert, kann aber durchaus auch in höheren Klassen eingesetzt werden. Die »Lernwerkstatt Dschungel« ist eine Unterrichtseinheit, die in Form von Werkstattunterricht durchgeführt werden kann. Die Bearbeitung der gesamten Materialien bedarf ungefähr 30 bis 40 Unterrichtsstunden. Die Lernwerkstatt enthält Materialien für Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit aus unterschiedlichen Lernbereichen (Lesen, Schreiben, Mathematik, Kreativität etc.), die von den Schülerinnen und Schülern zum größten Teil selbstständig erarbeitet werden können. Aus ihren zahlreichen Kopiervorlagen (Karteikarten, Spiele, Bilder etc.) können die einzelnen, vonein-



Vom 7. bis 9. November 2002 führt das Projekt »Eine Welt in der Schule« eine überregionale Lehrerfortbildungstagung für Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule und der Sekundarstufe I in Berlin durch. Zu dieser Tagung möchten wir Sie hiermit herzlichst einladen!

Ziel unseres Projektes ist es, praxiserprobte Unterrichtsbeispiele zu entwickeln, die Schülerinnen und Schülern Einsichten über die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen in der »Einen Welt« vermitteln und

### Tagungsaufruf

so einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. An der Mitarbeit interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen. Bitte wenden Sie sich an folgende Anschrift:

Projekt »Eine Welt in der Schule«  
Prof. Dr. Rudolf Schmitt,  
Universität Bremen  
Fachbereich 12,  
Postfach 330440,  
28334 Bremen

ander unabhängigen, Werkstattbereiche gestaltet werden. Eine Begleit-CD macht es möglich, einige Werkbereiche auch in vertonter Form anzubieten.

»Das Dschungelheft« bietet Materialien zur Regenwaldproblematik für den Unterricht in der 7. und 8. Klasse. Es besteht zum einen aus einem Teil, der direkt für die Hand der Jugendlichen gedacht ist und zum anderen aus einem didaktischen Begleitheft mit zahlreichen Arbeitsblättern.

Der »Regenwaldparcours« gibt die Möglichkeit, das Unterrichtsbeispiel, das in Heft 1/2002 von »Eine Welt in der Schule« von Gisela Wiegel vorgestellt wurde, durchzuführen. Zielgruppe sind hier die Klassen 7 bis 9. Nach einer Lernphase, die mit einem Arbeitsplan organisiert werden kann, kann der Parcours durchgeführt werden. Der Arbeitsplan beinhaltet Pflicht- und Auswahlaufgaben für unterschiedliche Lernniveaus. Der »Regenwaldparcours« besteht aus sieben Stationen. Der Ablauf ist allerdings anders gedacht, als beim Stationenlernen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich auf die einzelnen Stationen aufteilen. Die Lerngruppen wechseln nicht die Stationen, sondern präsentieren am Ende den übrigen Gruppen ihr Ergebnis.

Weitere Unterrichtsvorschläge können aus zwei Zeitschriften entnommen werden: »Mücke« für die jüngeren Jahrgänge und »geographie heute« für die höheren Klassenstufen.

## Material für den handlungsorientierten Unterricht

Aktionskarten, Bilder von Zimmerpflanzen aus dem Regenwald und tropischen Früchten, Yanomami-Frage- und -Antwortkarten etc. sollen den Schülerinnen und Schülern Impulse geben, sich auch auf andere Art

und Weise dem Lerngegenstand zu nähern. So können sich die Kinder und Jugendlichen auch außerhalb des Klassenzimmers mit dem Lerngegenstand beschäftigen und ein Gespür für die Verknüpfung von dem so weit entfernten Regenwald mit ihrem Leben hier in Europa bekommen. Außerdem kann auf diese Weise versucht werden, den Kindern Lösungswege zu bieten, sie nicht mit den großen ungelösten Problemen alleine zu lassen. Außerdem übt die Art der Gestaltung des Handlungsmaterials immer wieder eine hohe Motivation auf die Kinder aus, sich damit zu beschäftigen.

**Lernspiele** Memory-Spiele geben Eindrücke aus dem Leben im Regenwald. Das Würfelspiel »Ein Tag im Regenwald« versinnbildlicht einen Tagesablauf.

**Realien** Neben Tropenholz (Mahagoni, Balsa, Teak etc.) finden sich weitere Realien in einer kleinen »Schatzkiste«. Dazu gehören unter anderem Kautschuk, Papier, Kaffee und Kakao.

**Audiovisuelle Medien** Zwei Videos (eines für die Kleinen und eines für die Großen), zwei Diaserien und ein CD-Set, bestehend aus vier CDs mit authentischen Tonaufnahmen aus dem Amazonasgebiet, runden das Paket ab.

Die »Regenwald-Kiste« steht den Nutzern des Projekts »Eine Welt in der Schule« ab sofort zur Verfügung. Wie alle übrigen entlehbaren Materialien kann sie für den Zeitraum von vier Wochen kostenlos (bis auf das Rückporto) ausgeliehen werden. Bestellungen können schriftlich, telefonisch, per Fax oder E-Mail an das Projekt gerichtet werden (s. Impressum). Zum gewünschten Termin wird die Kiste dann auf dem Postweg zugeschickt. Aufgrund der erwarteten großen Nachfrage ist es ratsam, das Material frühzeitig vorzubestellen.